

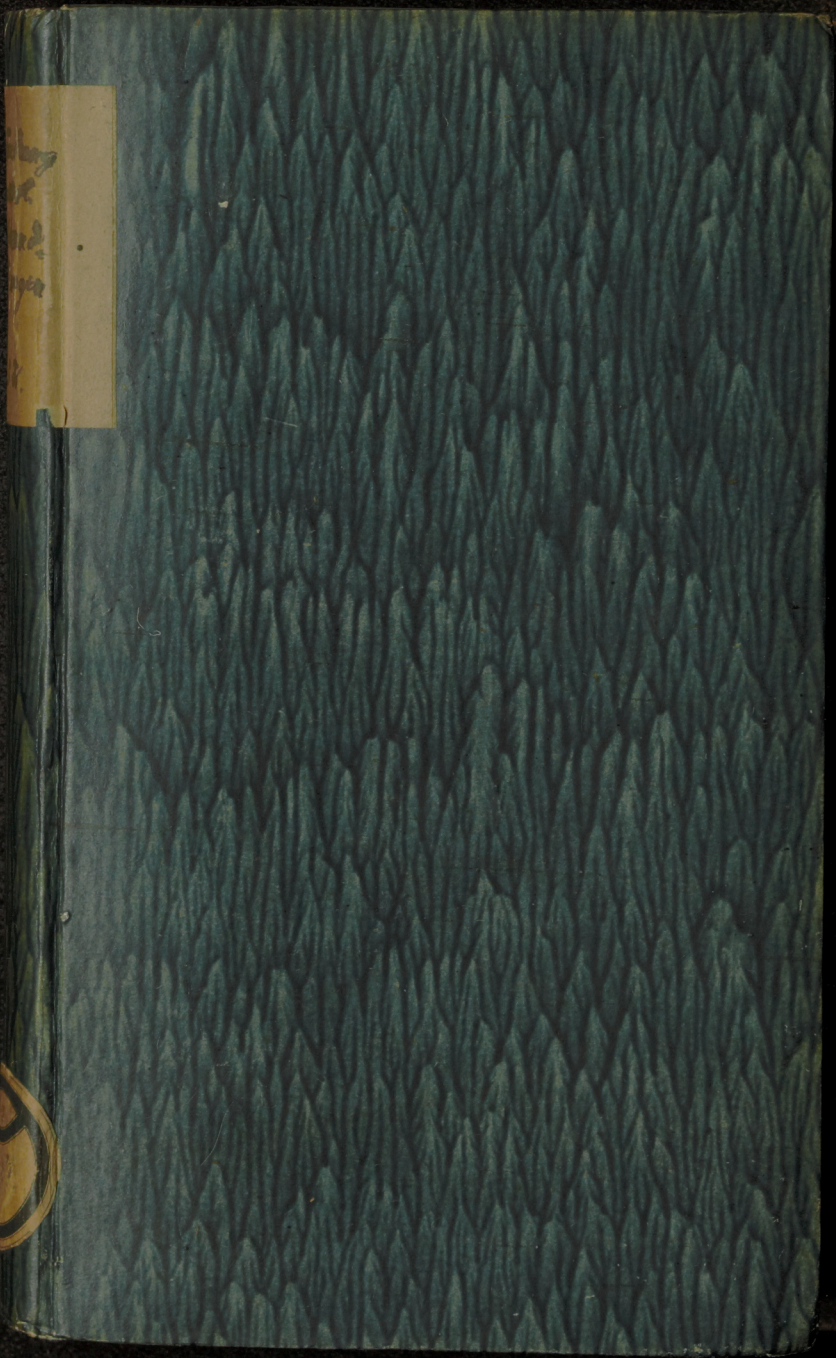
Sammlung auserlesener Abhandlungen das Christenthum betreffend

3.1777

1777

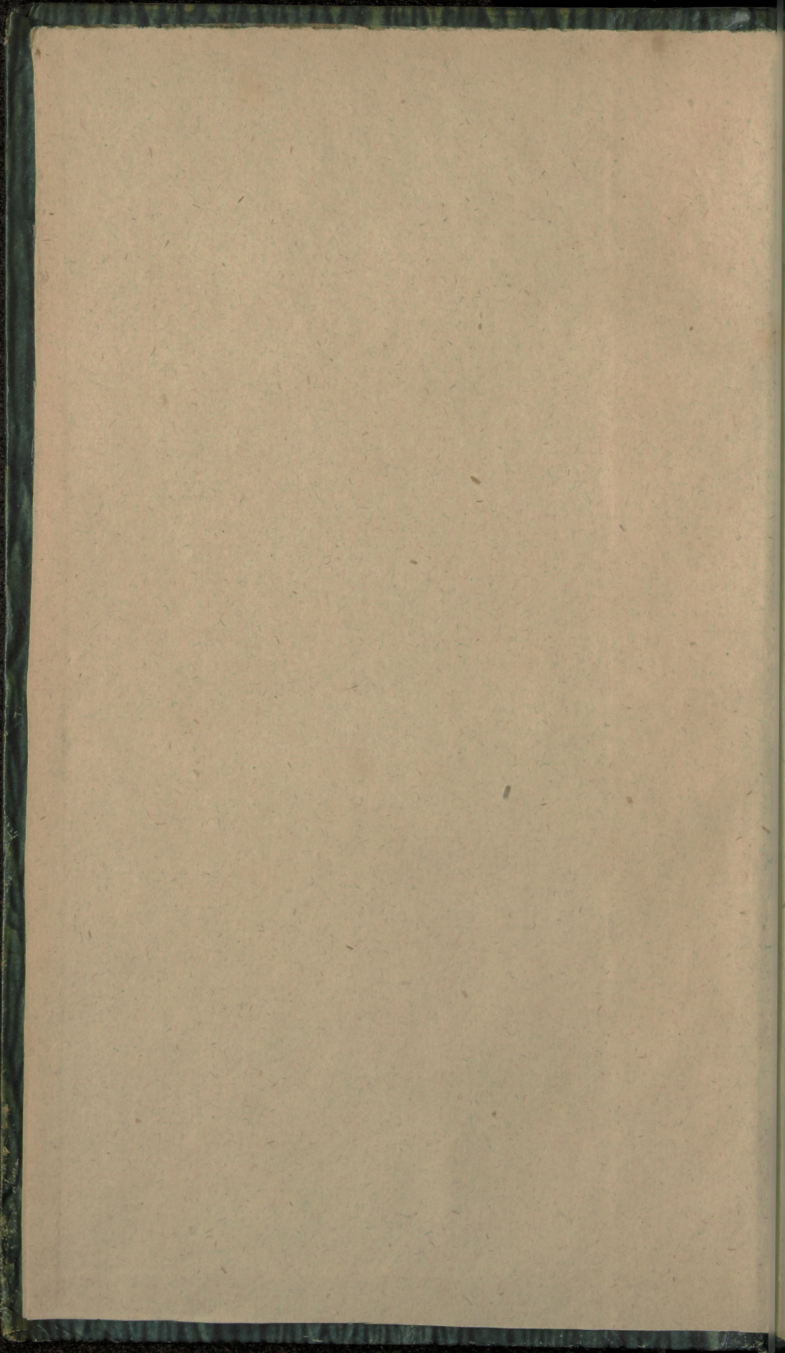
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1030828725>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 



21 : 310 γ

F.a = 3/47.



Sammlung

auserlesener

Abhandlungen,

das Christenthum

betreffend.



Drittes Stück.

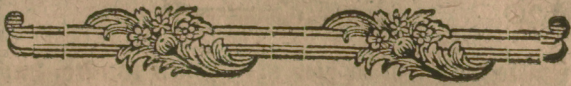
Bülow und Wismar,
in der Berger- und Boednerschen Buchhandlung.

1777.

Inhalt.

- I. Herr D. Fabers Beschluß, wie ein jeder Christ zu einer beruhigenden Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift gelangen könne?
- II. Fortsetzung des Anhangs zu des Herrn Super. Roos Einleitung in die bibl. Geschichte ic.
- III. Herrn Consistorialraths Demlers Ursachen der kläglichen Zeiten in dem Verfall des wahren rechtschaffenen Christenthums.
- IV. Vom Ursprunge der Sprachen.
- V. Beantwortung der Frage: Ob es eine philosophische Tugend giebt?
- VI. Von den Ursachen der Christen; Verfolgungen unter den heidnischen Kaisern.





I

Beschluß der im 2ten Stück auf der 116ten Seite abgebrochenen Vorrede des Herrn D. Fabers, wie ein jeder Christ, auch ohne gelehrte Untersuchungen, zu einer beruhigenden Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift, in ihrem ganzen Zusammenhang gelangen könne?

Ein anders ist es, wenn die Weissagungen zugleich für diejenigen, die sie besonders angehen, Verhaltungsbefehle, Anweisungen und Verordnungen sind. In diesem Falle sind sie auch ein Bestimmungsgrund gewisser Handlungen ic. und, daß sie es seyn würden, zeigt der Herr, nach seiner Allwissenheit, im Worte der Weissagung an. So bezeugt der Heyland Matth. XXVI, 53. 54. Er könnte zwar den Vater um mehr, dann zwölf Legionen Engel bitten, und seinen Feinden widerstehen; allein die Schrift müsse erfüllt werden; dieser Widerstand gehöre nicht in den Plan, den er nach dem Willen Gottes auszuführen habe. Nach demselben ließ er sich gefangen nehmen, martern, kreuzigen, tödten, nach demselben würde er begraben, und von den Todten erweckt; alles nach der Schrift. Er endigte
3 sein



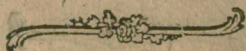
sein Leiden, und da hieß es: Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde 2c. Der Gedanke ist abermal irrig und übertrieben, (und, was nöthiget uns doch, zu dergleichen Einfällen unsre Zuflucht zu nehmen, da wir auf dem geraden und gebahnten Wege der Wahrheit unsern Zweck viel besser erreichen,) wenn man aus den Worten des Heylandes: *Mußte nicht Christus solches leiden* 2c. schließt: *Er habe die Nothwendigkeit seines Leidens nicht aus den göttlichen Eigenschaften und Rathschlüssen, sondern aus den Worten Moses und aller Propheten hergeleitet* 2c. Erstlich bleibet das verdienstliche Leiden Christi ein Werk seiner Liebe, *Eph. V, 2.* und von einer eigentlichen Nothwendigkeit ist gar nicht die Rede. Hernach aber sehe ich den Zusammenhang nicht, der jenes erweisen soll. Vielmehr erweist er das Gegentheil. Die Nothwendigkeit des Leidens Christi muß aus den Rathschlüssen Gottes, aus seinem Rath von unsrer Seligkeit, und kann nirgends anders woher geleitet werden. Gehen dann die Worte Moses und der Propheten vor dem göttlichen Rathschlusse her? Sind sie nicht vielmehr eine Entdeckung und Offenbarung desselben, eine Nachricht und Zeugniß davon? Und in diesem Zusammenhange hat auch der Heyland geredet. Erstlich setzte er voraus: *Christus mußte solches leiden* 2c. Das war der Rathschluß und Wille Gottes, so hat es sich geziemet. Und alsdann fing er an, von Mose
und

und allen Propheten 2c. Dann durch diese hat er seinen Rathschluß zuerst bekannt gemacht. Von was für einem göttlichen Ansehen, von was für einem erhabenen Ursprunge, muß demnach der ganze Inhalt der Schriften Moses und aller Propheten seyn, weil darinn die geheimsten Rathschlüsse der Weisheit und Liebe Gottes, deren Wirkungen sich in den ganzen Umfang seines Reichs, und bis in die Ewigkeit, ausbreiten, geoffenbaret worden? Weil der Heyland sich auf dieselbe in allen Fällen, zu seiner und anderer Beruhigung, daß alles mit ihm nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes vorgehe, berufen hat! Wer also nur eine historische Erkenntniß von Christo hat, und seinen Aussprüchen glaubt, kann an dem göttlichen Ansehen der Schriften des Alten Testaments nicht zweifeln. Nun eben diese tiefe Ehrerbietung gegen dieselben pflanzte er

3) In seine Zeugen und Apostel. Man könnte etwan denken: Christus habe sich an die Schrift gehalten, um der damaligen Oekonomie willen, in welche er sich mit seinem Lehramte gefügt, nachdem er sich einmal erklärt, daß er nur zu den verlohrenen Schaafen vom Hause Israel gesandt worden. Allein auch seine Apostel, die er mit der Predigt des Evangelii, wodurch eine ganz neue Haushaltung Gottes in seiner Kirche sollte angeordnet werden, in die ganze Welt ausandte, rüstete er mit der Schrift und mit seinem Geiste aus. Sie beweisen es in allen ihren Lehren und Schriften, was für Principia von der heiligen Schrift,

J 2

und



und was für eine Ehrerbietung gegen dieselbe ihnen ihr Herr eingefloßt habe. Sie sind desfalls von den Gesinnungen des Heylandes die beste Documenten. Er gibt ihnen den Befehl: Lehret alle Völker. — lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, Matth. XXVIII, 19. 20. Daß sie diesen Befehl befolget, die lehre Christi unter den Nationen der Welt ausgebreitet, und die vortreflichste Religion gepflanzt haben, ist am Tage.

Nun aber erhellet aus den apostolischen Schriften, was und wie sie nach dem Befehl Christi gelehret, und was für eine Lehrart er ihnen müsse anbefohlen haben.

Es sind wenige Bücher des Alten Testaments, auf welche sie sich nicht öfters und zum Theil namentlich, mit der größten Zuverlässigkeit, berufen hätten, so, daß sie durchgehends ihr göttliches Ansehen voraussetzen. Die wichtigsten Glaubenslehren, die Gründe des Christenthums selbst, und die wesentlichen Pflichten desselben, werden von ihnen daraus hergeleitet und erwiesen. Der Augenschein wird es lehren, wenn man von den Geschichten der Apostel anfängt, und alle apostolischen Briefe bis auf den letztern durchgeht. Bey den Zeugen Jesu und den durch sie aus Juden und Heyden gesammelten Gemeinden, war das göttliche Ansehen der heiligen Schrift, nach ihrem ganzen Zusammenhange, eine vollkommen unterschiedene Wahrheit.

Petrus

Petrus war am ersten Pfingstfeste des Neuen Testaments mit außerordentlichen, offenbar übernatürlichen Gaben des Geistes erfüllt, Apg. II. Das sah und hörte eine große Menge von Freunden und Feinden, Einheimischen und Fremdlingen, aus verschiedenen Nationen. Die Begebenheit selbst aber wurde aufgezeichnet und öffentlich bekannt gemacht, zu der Zeit, da noch sehr viele von jenen, in die größte Erstaunung gesezten Anwesenden, das Wahre oder Falsche von dieser Erzählung bezeugen konnten. Petrus also redete aus dem Geiste Gottes; und kaum that er seinen Mund auf, so bernste er sich auf die Psalmen Davids, um daraus den Kern des Evangelii zu beweisen, daß Jesus nach dem vorbedachten Willen Gottes getödtet, von den Todten erweckt, und zu seiner Rechten erhöht worden. Diese lehrart behielt der Apostel auch in den folgenden Zeugnissen von Christo. Ist sprach er: Gott hat, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget hat, wie Christus leiden sollte, es also erfüllt; Apg. III, 18. Bald darauf aber: Mose hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, euer Gott, erwecken 2c. v. 22. und endlich beruft er sich auf die ganze Sammlung der heiligen Schriften, v. 24. alle Propheten von Samuel an, (die Bücher Samuels also, und alle die darauf folgen, rechnet er auch zur heiligen Schrift,) und hernach, wie viel ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündiget.



diget. In einer andern Rede hält er dem gefessenen Rath zu Jerusalem die Weissagung des Jesaias C. VIII, 14. als ein Wort Gottes vor, das ihnen der Heyland selbst schon zu Gemüthe geführt hatte; Apg. IV, 11. und kurz hernach stimmen Petrus, Johannes und die ganze Gemeinde zusammen: Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde 2c. gemacht hat, du hast durch den Mund Davids, deines Knechts, gesagt, warum empören sich die Heiden 2c. v. 24. 25. und dieses ist auch der gewöhnliche Ausdruck, wenn die Apostel die Schriften des Alten Testaments anführen: Gott habe durch den Mund der Propheten geredet. Stephanus, voll des heiligen Geistes, bringt die merkwürdigsten Geschichten des A. T. in einen kurzen Prospekt, und hält sie dem Volke als ein Wort Gottes vor Augen; Apostg. VII. Paulus, der ein Feind Jesu, und ein Verfolger der Gläubigen gewesen, und von dem Heyland in den Tagen seines Wandels auf Erden gewiß nicht gestimmt worden, führte dennoch die nehmliche Sprache mit den übrigen Aposteln, nachdem er der himmlischen Erscheinung gehorsam worden. Er bezeugt vor dem Römischen Landpfleger: Er diene so dem Gott seiner Väter, nach der Vorschrift des Christenthums, daß er zugleich allen demjenigen glaube, was im Gesetz, und in den Propheten geschrieben sey; Apg. XXIV, 14. Er führet auch würklich aus diesen Schriften, ohne Unterschied, bey aller Gelegen-

legenheit, Geschichten, Vorbilder, Weissagungen, Lehren, Tröstungen, Warnungen und Drohungen, an; und ist überzeugt, daß die Gemeinden an ihrer göttlichen Verbindungskraft nicht zweifelten. Was kann entscheidender in dieser Sache seyn, als wenn er an die Corinthier geschrieben: Ich erinnere euch des Evangelii, das ich verkündigt habe, als ein Wort Gottes, und das ihr auch angenommen, und zum Grunde eures Christenthums gemacht habt. Als die ersten Grundwahrheiten hab ich euch das mitgetheilt, was ich auch empfangen hab, (von wem? Von keinem Menschen, sondern durch göttliche Offenbarung, Gal. I, 12.) nemlich, daß Christus gestorben sey nach der Schrift, und daß er begraben und auferstanden sey nach der Schrift 2c. Also die Schrift und Pauli Offenbarung sind aus eben derselben göttlichen Offenbarung geflossen.

Damit man aber die eigentliche Thesen der Zeugen Jesu von der heiligen Schrift in der Form, wie man sie damals hatte, wissen mögte; so eröffnen zwey der großen Apostel ihren Sinn in dieser Sache ganz deutlich. Der eine ist Petrus, und dieser schreibt: 2 Epist. I, 19. 20. 21. Die Christen im Neuen Testament haben ein vesters prophetisches Wort; sie seyn von dem göttlichen Ansehen und Gewisheit desselben durch die wirkliche Erfüllung lebhafter überzeugt worden, als diejenigen, denen es noch in einem dunkeln Orte geleuchtet, da die Zukunft noch in und



durch dringliche Finsternisse eingehüllt war, bis der helle Tag des Neuen Testaments angebrochen, und der Morgenstern, das lichte Erkännniß Christi, in ihren Herzen aufgegangen. Das wissen wir voraus, daß keine Weissagung der Schrift, (also ist von den in der Bibel enthaltenen prophetischen Schriften die Rede,) ein Werk eigener Auslegung ist, die Propheten sind keine Ausleger ihrer eigenen Gedanken und Einfälle; sie haben so wenig etwas erdichtet, als wir, v. 16. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus dem Willen eines Menschen hervorgebracht; Weissagungen sind kein Werk menschlicher Einsicht und Willkühr; sondern von dem heiligen Geist getrieben, haben die heiligen Menschen Gottes geredet. In dieser Vorstellung finden wir alles vereiniget, was nur immer zum vollständigen Begriffe der göttlichen Eingebung, und zur Ueberzeugung des Herzens von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift erforderlich seyn kann.

Von gleichem Gewichte ist das, was Paulus 2 Tim. III, 15. 16. 17. geschrieben. Dieser Jünger des Apostels, dieser Lehrer und Vorsteher der Kirche, war von Kind auf in der heiligen Schrift, in jener ganzen Sammlung heiliger Bücher, welche damals Christen und Juden für eine von Gott den Menschen mitgetheilte Schrift hielten, unterwiesen. Nun aber versichert ihn der Apostel, daß diese Schrift, zumal, nachdem sie durch die Lehre Christi so schön beleuchtet worden,

hin.

hinreichend sey, ihn zur Seligkeit zu unterrichten, in ihm eine wahre theologische Gelehrsamkeit zu bilden. Denn, alle Schrift, diese ganze Sammlung, in der Form, wie man sie von den Juden überliefert habe, sey von dem heiligen Geiste eingegeben, und ohne Ausnahme göttlich; sie sey nützlich zur Lehre, zur Ueberzeugung der Widersprecher, zur Besserung, zur Zucht, daß wir der Gerechtigkeit als gehorsame Kinder folgen; durch fleißige Lesung derselben könne ein Knecht Gottes vollkommen und zu allem guten Werke geschickt werden; sie sey also dazu bestimmt und vermögend, eine gründliche moralische Verbesserung des menschlichen Herzens und Wandels zu bewirken; sogar auch die ansehnlichsten Werkzeuge Gottes zu Berrichtungen tüchtig zu machen, wozu auch die vernünftigsten unter bloß natürlichen Menschen nicht aufgelegt seyn. Ich sehe nicht, was man zur göttlichen Ehre der Schrift mehreres sagen kann, wenn Paulus die Wahrheit geschrieben hat. Daß er aber die Wahrheit geschrieben habe, bezeuget sein offenbar göttlicher Beruf, der in seinen Schriften herrschende Geist, der Inhalt und die göttliche Wirkungen seiner vortreflichen Lehre in so vielen orientalischen und occidentalischen Gemeinden, und die Wunder, womit sie bestätigt worden; welches alles seine historische Gewisheit hat, mehr als alles, was wir den alten Griechischen, Römischen, Arabischen, Chinesischen &c. Geschichtschreibern ohne Anstand zu glauben pflegen.



Wollte man auch den Sinn der apostolischen Worte also fassen: Alle von Gott eingegebene Schrift ist nutz zur Lehre 2c. so wird eben dadurch die Sammlung der heiligen Bücher Alten Testaments für eine von Gott eingegebene Schrift erklärt, weil sie den Menschen so vollkommen nach dem Sinne Gottes bildet.

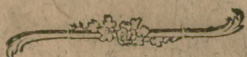
Wer demnach die Historie von Christo und seinen Aposteln glaubt, kann vernünftiger Weise an dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift, Alten Testaments, nicht zweifeln. Allein auf eben diesem Wege wird er auch

4) Von dem göttlichen Ansehen der Schriften, Neuen Testaments, überführet.

Wer die Historie von Christo glaubt, und ihn für denjenigen erkennt, für den ihn auch seine Feinde in nüchternen Stunden erkannt haben, kann an dem göttlichen Ansehen und Ursprung der Bücher des Neuen Testaments nicht zweifeln.

Gleichwie wir von der Göttlichkeit der Bücher des Neuen Testaments in der Folge der Zeit nicht wieder eben solche ohnfehlbare Zeugen haben, als von den Schriften des Alten Testaments; so wollen wir in dem Beweise derselben folgenden Weg einschlagen.

Durch die Geschichte und Lehre von Christo sollte, nach der Absicht Gottes, die christliche Religion unter allen Nationen eingeführt werden: Gehet hin und lehret alle Völker — — — und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, sprach der Erlöser, da er die
ersten



ersten Lehrer des Neuen Testaments in die Welt ausandte. Von einer Religion, auf welche man durch die Natur und scharffsinnigste Vernunft niemals wäre geführt worden; welche aus den Abgründen einer ganz freyen Liebe Gottes fließet, — welche auf willkührlichen Anstalten seiner Weisheit beruhet, — welche die Menschen von Grunde aus heiligen soll, und ihnen Seligkeiten verspricht, die Gott keiner Creatur schuldig ist, — — von einer solchen Religion müssen wir eine unbetrüglige, eine göttliche Gewisheit haben. Sie soll sich unsers Herzens und Gewissens bemächtigen; sie soll gegen alle Irrthümer, sündliche Reizungen und Leidenschaften, gesichert seyn. Eine göttliche Gewisheit aber kann uns nur Gott selbst geben. Wenn also Gott durch übernatürliche Wirkungen seines Geistes einen oder mehrere Menschen in den Stand setzt, daß sie Religionswahrheiten und dahin einschlagende Geschichten mit göttlicher Gewisheit andern mittheilen können; so wird dieses die göttliche Eingebung genennt. Es war demnach unmöglich, ohne die göttliche Eingebung die christliche Religion in der Welt, unter so verschiedenen Himmelsstrichen, in der wesentlichen Uebereinstimmung ihrer Grundwahrheiten zu pflanzen. Ohne jene übernatürliche Wirkung dessen, der bey der Austheilung seiner mancherley Gaben ein Gott, und ein Geist bleibt. 1 Cor. XII, 4. ic. würden so viele christliche Religionen gleich im Anfange entstanden seyn, als dazumal Lehrer gewesen, und als jetzt Erklärungen der
Schrift



Schrift sind, nachdem ihre Ausleger die göttliche Gewisheit, und das göttliche Ansehen nicht haben, in dem Grad, welchem nur die göttliche Einsehung bestimmen kann. Auf dieser Stufe aber standen die ersten Zeugen von Christo und seiner Lehre. Wie würde sonst sein Ausspruch auf sie gepaßt haben: *Wer euch höret, der höret mich* 2c. Das kann zwar in gewisser Maasse ein jeder Herr zu seinem Gesandten sagen, wenn er ihn genugsam instruiert und bevollmächtigt hat, und zugleich von seiner Treue versichert ist. Allein in Sachen des Glaubens konnte man den Sohn Gottes nur in solchen Abgesandten hören, die durch seinen Geist, die aus göttlicher Ueberzeugung und Gewisheit, zu reden fähig waren. Darum gab Christus diesen seinen auserwählten Gesandten so feyerliche, oft wiederholte, und zuverlässige Verheißungen von der Sendung seines Geistes, des Geistes der Wahrheit, der sie außer aller Gefahr des Irrthums setzen, der ihr Lehrer und Beystand seyn, bey ihnen bleiben, sie der Reden Jesu erinnern, sein Zeugniß mit dem ihrigen unzertrennbar verbinden, sie in alle Wahrheit leiten, durch sie reden, sie vor den Obrigkeiten und Gewaltigen dieser Welt vertheidigen, der ihn verklären, d. i. jedermann, der das Zeugniß der Apostel von Jesu annehmen würde, von der Göttlichkeit seiner Person, Lehre und Berrichtungen zum Heil der Menschen, in der sichtbaren und unsichtbaren Welt vollkommen überzeugen werde, *Matth. X, 19. 2c. Joh. XIV, XV, XVI.*

Diesen

Diesen Geist (man mag nun seine Person, oder ein vorzügliches Maas seiner Gaben und Kräfte, oder beides zugleich verstehen,) hat Christus den ersten Zeugen des Evangelii nicht nur verheissen, sondern auch wirklich, unter dem Zuschauen und Zuhören einer großen Menge, zum Theil neugierigen und abgeneigten Volks, mitgetheilt, Apg. II, 1. 10. Dieselben mit einem göttlichen Ansehen, mit einer göttlichen Vollmacht ausgerüstet, den Menschen mit Aufhebung alles Unterschieds zwischen Juden und Heiden, das Reich Gottes aufzuschliessen, die Kirche Christi anzuordnen, die Gnadenmittel darinn in Gang zu bringen, und allen ihren Gliedern ohnfehlbare Lehren des Glaubens, und die heiligsten Gesetze ihres Verhaltens vorzuschreiben; so gar in ihren entscheidenden Aussprüchen zu sagen: **Es gefällt dem heiligen Geiste und uns** 2c. Matth. XVI, 19. XVIII, 18. Joh. XX, 21. 10. Apg. XV, 28. Durch ihr Wort, durch ihre Wunder, durch andere Wirkungen des in ihnen wohnenden Geistes, behaupteten sie ein solches Ansehen, daß man ihren Lehren glaubte, und sich ihren Verordnungen unterwarf, als ob sie Christus selbst vortragen und eingeführt hätte. Die Gemeinden, unter welchen verständige und forschende Mitglieder waren, Apg. XVII, 11. nahmen die apostolische Lehre auf, nicht als Menschen Wort, sondern als Gottes Wort, I Thess. II, 14. Paulus, der in der Welt weder Ehre noch Reichthum gesucht, versichert auch, daß es wahrhaftig



haftig Gottes Wort gewesen, und seine göttliche Kraft in der Ueberzeugung ihres Glaubens bewiesen habe. Ein Lehrer unsrer Zeit schreibt: Ich freue mich immer, wenn ich finde, daß die Lehre der Apostel von allen den Fehlern und Irrthümern rein gewesen ist, die sobald die Glaubens- und Sittenlehre der ersten Kirchenväter angesteckt haben, und ich werde dadurch immer gewisser, daß die Lehre dieser Männer, die nie irreten, nie in ihrer Lehre Menschen waren, göttlich gewesen seyn müsse.

Der Apostel, der seine Feinde und Verläumder in der Gemeinde zu Corinth wohl wußte, trägt dennoch kein Bedenken, an die Corinthier zu schreiben: Meine Rede und meine Predigt war nicht in bewegungsvollen Worten menschlicher Weisheit, sondern im Beweis des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube sey nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes, I Cor. II, 4. Ja er verweist es den Corinthern, daß sie es erst noch auf eine Prüfung wollten ankommen lassen, ob dann Christus wirklich in ihm rede; 2 Cor. XIII, 3. So hatte er es auch den Gläubigen zu Rom bezeugt: Er würde sich nicht erkühnen etwas zu reden, das nicht Christus durch ihn wirkete — — mit Wort und Werk, in Kraft der Zeichen und Wunder, in Kraft des Geistes Gottes 2c. Röm. XV, 18. das alles aber äusserte der Apostel, da er an die Gemeinden

meinden schrieb; und also eben dadurch seinen Schriften, wie seinen Reden, ein göttliches Ansehen einräumte.

Die Apostel hatten die grosse Verheissung vor sich: Wenn sie vor menschliche Gerichte würden gezogen werden, so sollten sie nicht sorgen, was und wie sie reden wollten; das würde ihnen zur Stunde gegeben werden. Denn sie seyen es nicht, die da reden, es sey auch nicht ihre Sache, die sie zu vertheidigen hätten; sondern der Geist Gottes sey es, der in ihnen rede. Sie hatten also die theuerste Zusage der göttlichen Umgebung bey öffentlicher Verantwortung der evangelischen Lehre. Aber wie? Sind dann nicht die Apostolischen Schriften die vornehmste und öffentlichste Verantwortung vor der ganzen Welt, bis an das Ende der Tage? Das Amt des Neuen Test. das sie führten, bekam dieses grosse Unterscheidungs-Zeichen, daß es ein Amt des Geistes heist. Nun aber führten sie dasselbe nicht nur in ihren mündlichen Predigten, welche ohnehin der Vergessenheit und dem flüchtigen Nachdenken der jedesmaligen Zuhörer ausgesetzt gewesen; sondern noch vielmehr in ihren Schriften, wodurch der Nutzen ihres Amtes ausgebreitet, die Gemeinden in der Wahrheit gestärkt, in beständiger Ordnung erhalten, und die göttliche Lehre in ihrer Reinigkeit auf die späteste Nachwelt fortgepflanzt worden. Eine Republik, deren Grundverfassung nicht in lauter Gebräuchen, und in einem ungewissen Herkommen bestehen soll, muß mit geschriebenen Gesetzen versehen

sehen



sehen seyn. Rom wollte solche lieber aus Griechenland holen, als derselben ermangeln. Wie viel weniger kann eine Republik ohne geschriebene Gesetze seyn, die ganz auf Wahrheit, auf Geschichten, auf Lehren des Glaubens beruhet, und gleichförmig unter allen Völkern ausgebreitet werden soll? Die Kirche Alten Testaments war reichlich mit Schriften versehen, die aus der Eingebung des H. Geistes geflossen. Warum soll das Amt des Geistes im N. T. nichts von Schriften aufweisen können, die vom Geiste Gottes eingegeben worden? Dadurch aber wird das Apostolische Amt so wenig ein Amt des Buchstabens, als es das Prophetische Amt gewesen.

Gott hat ohne Zweifel zu den Kindern des Neuen Bundes auf eben die Art durch den Sohn geredet, als ehedessen zu den Vätern 1. Petr. I, 1. 2. Dieses aber ist geschehen sowohl durch mündlichen Vortrag, als durch Schriften, die aus der Eingebung eines Geistes geflossen: Warum hätte er es der Kirche N. T. hieran sollen fehlen lassen. Daß aber durch den Sohn nicht nur die Person des Heylandes, sondern vornemlich das durch ihn unmittelbar verordnete, bevollmächtigte, und mit seinem Geist erfüllte Apostelamt gemeinet sey, erhellet daraus, weil der Heyland selbst die Offenbarung der Geheimnisse seines Reichs auf das Zeugniß der Apostel ausgesetzt hatte.

Die Kirche ist erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; Eph. II, 19. 20. Kann man

man wohl etwas entscheidenders für das göttliche Ansehen der Apostolischen Schriften sagen? Daß durch die Propheten nicht ihre Personen, sondern ihre Lehren und Schriften verstanden werden, kann niemand in Abrede seyn. So ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß das prophetische Wort einer der stärksten Pfeiler am Hause Gottes zu allen Zeiten gewesen und bleiben werde; 2 Petr. I, 19. Den Propheten aber werden die Apostel nicht nur an die Seite, sondern, als von Christo selbst bevollmächtigte Lehrer der Welt, vorgesezt; wie auch in der vollständigen Erzählung der von Christo eingesetzten Kirchen Aemter; I Cor. XII, 28. Eph. IV, 11. insonderheit aber Eph. III, 5. wo zwar von Propheten des N. T. die Rede — aber gleichwol ein trefflicher Beweis für das göttliche Ansehen der Apostolischen Schriften enthalten ist. Die Propheten A. und N. Test. haben ohne allen Zweifel durch den Geist und aus dem Geiste Gottes geredet und geschrieben. Nun aber werden die Apostel mit ihnen in Ansehung der göttlichen Eingebung in eben dieselbe Classe gesezt. Beyden ist das Geheimniß Christi durch den Geist geoffenbaret worden, und da den Aposteln von dem Herrn einen Geist verheissen worden, der bey ihnen bleiben sollte; so ist nimmermehr zu vermuthen, daß er bey der Verfaffung ihrer Schriften, die allen christlichen Gemeinden bestimmt waren, von ihnen werde gewichen seyn. Die Kirche stehet demnach auf dem Grunde der Apostel und Propheten; abermal nicht

R
auf



auf ihren Personen, sondern auf ihrer Lehre. Die mündliche Lehre legte allerdings den ersten Grund bey den ersten christlichen Gemeinden. Aber würde sie wohl der Grund geblieben seyn, auf welchem die ganze Kirche bis an das Ende der Welt sicher hätte ruhen können, wenn sie nicht in göttlich eingegebene Schriften eben so wohl wäre gebracht worden, als vormals das Wort der Propheten? Ohne dieses, wie bald wäre der Grund der heilsamen Lehre verfälscht, vermengt, verdunkelt und umgestossen worden. Damals, als der Apostel an die Epheser geschrieben, waren schon verschiedene seiner Briefe, und selbst eine und die andere evangelische Geschichts-Beschreibung, wenigstens das Evangelium Matthäi, in den Gemeinden bekannt. Diese gehörten also mit zu dem Grunde der Apostel und Propheten, auf welchen die Gemeinden gebauet waren, und das um so mehr, als Petrus und Jacobus, die Apostel des Herrn selbst, sich auf einander und auf die Briefe Pauli, in ihren Schriften zu beziehen, kein Bedenken trugen; I Pet. II, 13. 14. verglichen mit Röm. XIII, 1. 2. Jac. IV, 5. 6. 7. verglichen mit Gal. V, 17. und I Pet. V, 5. 2. Von mehreren Briefen Pauli redet Petrus 2 Br. III, 15. 16. und Judas setzt offenbarlich die 2 Epistel Petri voraus.

Zu den apostolischen Schriften gesellen sich gleich im Anfange die von den Evangelisten aufgesetzte Lebensbeschreibungen Jesu. Wer erkennt nicht, daß diese den Grund des ganzen Christenthums



Apostel verlassen. So wenig sie also bey ihren Lebzeiten nöthig hatten, auf einen geformten Canon der göttlichen Schriften bedacht zu seyn; so singen sie doch, vermuthlich nach dem Sinne der Apostel, bey Zeiten an, ihre ächten Schriften zu sammeln, und mit den göttlichen Büchern des A. T. zu verbinden, die unächten aus der Kirche auszumustern, und andere, die wenigstens das Gepräge der Göttlichkeit nicht hatten, in einen geringern Rang zu setzen. Das geschah mit einer solchen Zuverlässigkeit und Uebereinstimmung, daß von dieser Zeit an die Gemeinden sowohl, als ihre Lehrer und Vorsteher, den ganzen Bau ihres Christenthums und Lehramts auf jenen Grund setzten; und obgleich in den folgenden Zeiten, über eine und die andere der apostolischen Schriften Zweifel erregt worden, so verlohren sich doch dieselben bald wieder, und die ganze Sammlung der heiligen Bücher ist, wie die darauf gegründete Kirche Christi selbst, durch so viele Jahrhunderte hindurch bey den erstaunenswürdigsten Veränderungen, die über die Reiche der Welt, und über so viele besondere Gemeinden ergangen, der Fels unsers allerheiligsten Glaubens geblieben, den die Pforten der HölLEN, geschweige, die kraftlose Unternehmungen der Schriftfeinde, nicht überwältigen mögen. Und, wenn sie je im Stande wären, uns dieselbe wegzudisputiren, was für ein Surrogat werden sie uns dann endlich verschaffen, welches uns eben den geistlichen Segen in himmlischen Gütern gewähren möge, den von der Schrift so viele tausend voll-

rollendete Seelen vor dem Throne Gottes in Ewigkeit einerndten.

So liegt in dem Erkenntniß Jesu Christi, auch nur, wie es seine historische Gewißheit hat, der deutlichste Beweis vor das göttliche Ansehen der heiligen Schrift, wie solchen auch Unstudirte fassen können. Hieraus aber können wir abnehmen, was für eine göttliche Ueberzeugung in dem Herzen erfolgen werde, wenn

II. Dieses Erkenntniß Christi lebendig wird. Wir haben ein lebendiges oder wirksames Erkenntniß Christi, wenn er selbst durch seinen Geist uns tüchtig und willig macht, den Willen Gottes zu thun. Nun hat der Heyland dieses, als das sicherste Mittel angerathen, von dem göttlichen Ansehen seiner Worte überzeugt zu werden, Job. VII, 17. Wer durch einen nüchternen und vernünftigen Gebrauch der heiligen Schrift den Wirkungen des heiligen Geistes Raum gibt, in dem dämpfet er vor allen Dingen die natürliche Abneigung, und den Widerwillen des Herzens, vor allem und wider alles, was göttlich ist, welches die eigentliche verdorbene Quelle ist aller Zweifel und Vorurtheile gegen die heilige Schrift, alles Muthwillens, den man an derselben, und an gewissen darinn enthaltenen Büchern, Geschichten und Ausdrücken, auszuüben pflegt. Nebst dem fördert es die Aufmerksamkeit auf das, was man liest; die Billigkeit in Beurtheilung desselben, damit man nicht von einem Wort, das Menschen geredet oder geschrieben haben, mehr

R 3

fordern



fordern möge, als die Beschaffenheit solcher Werkzeuge mit sich bringt; allermeist aber die heilige **Ehverbietung**, die man unstreitig denenjenigen Schriften schuldig ist, mit welchen sich die Kirche Gottes seit etlich tausend Jahren, als mit einer göttlichen Vorschrift des Glaubens und Lebens, beschäftigt hat. Sodann erhöhet der durch das Wort wirksame Geist Jesu die natürliche Verstandes- und Empfindungs-Kräfte, Herz und Sinnen zu dem Gebrauch, welcher der heiligen Schrift und den Geheimnissen des Reichs Gottes angemessen ist. Die Augen des Verständnisses werden geöffnet, und kommen in eine neue Sphäre. Sie bekommen den Sinn, wovon Johannes redet, **I Job. V, 20.** in welchem jene Erkenntniß und Weisheit gebildet wird, welche Paulus den Gläubigen so herzlich gewünscht und erseheth hat, **I Cor. I, 5. Col. I, 9. 2c.** Sie sehen nun im Lichte des göttlichen Worts die Wahrheit im Ganzen und in ihren Theilen. Die Empfindungen und der Geschmack (wie viel aber kömmt nicht darauf an, bey der Einsicht in natürliche und philosophische, zumal practische Wahrheiten!) werden nun geistlich, und tüchtig zu geistlichen Erfahrungen, **Phil. I, 9. Ebr. V, 14.** besonders zur Prüfung geistlicher Gegenstände; **I Cor. II, 12. 13. 2c.** Nun wird man an die Weisheit gewöhnet, die nicht nur im Herzen und Wandel alles wohl aufräumt, und an seinen rechten Ort leget; sondern auch im Hause und Wort Gottes alles wohl aufgeräumt, und am rechten Ort geleet antrifft. Nun siehet
der

der Freund und Liebhaber des Wortes Gottes, wie die Geschichten, Lehren, und alle Arten von Erzählungen in der Schrift, die vormals dem jüdischen Volke, oder gewissen einzelnen Personen, interessant gewesen, dennoch als brauchbare Steine zum ganzen Fundament des Glaubens der Kirche Gottes gehört haben, und in so ferne noch immer zu brauchbar seyn. Nun verlehren sich alle Anstöße an gewissen Büchern, Geschichten und Redensarten der Schrift. Das Buch Ruth, die Geschichte von Simson, das Hohelied — hindern und irren nicht mehr in dem Forschen der Schrift. Man erblickt allenthalben die mannigfaltige Weisheit Gottes. Man lernt die vortrefflichste Glaubens- und Sittenlehre; und zwar gibt die Schrift nicht nur eine fruchtbare Theorie in den wichtigsten Lehren von Gott, und der Welt, von der Sünde, von dem Erlöser, von der Erneuerung des Menschen nach dem Bilde Gottes, von der gegenwärtigen und zukünftigen Welt; sondern sie hat und übt an allen, die Treue und Redlichkeit beweisen, ihre göttliche Kraft zu erleuchten, zu bekehren, zu heiligen und zu trösten. Sie ist im Stande, den Menschen mitten durch eine versuchungsvolle Welt, unverletzt, freudig und getrost in die seligste Ewigkeit einzuführen; oder, wie der Apostel sagt: Sie unterweist zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist. — —



II.

Fortsetzung des im Isten Stück auf der 49sten Seite abgebrochnen Anhangs zu des Herrn Superint. Noos Einleitung in die biblische Geschichte von der Schöpfung bis auf die Zeit Abrahams.

§. 2.

Es haben sich gelehrte Männer bemühet, die Schöpfung der Welt, wenigstens von dem ersten Augenblick derselben an, und so auch die Sündfluth, aus natürlichen Ursachen zu erklären. Die Erde, sagen sie, ist ein Comet, oder eine ausgebrannte Sonne gewesen, oder ein Comet hat ein Stück von unserer Sonne weggestossen, woraus sodann der Erdball worden ist, oder es haben sich untheilbare Stäublein an einandergehängt, und die Erdfugel gebildet; da dann nach den Gesezen der Schwere, oder der Wirbelförmigen Bewegungen alle Veränderungen entstanden sind, die Moses als sechs Tagwerke Gottes beschreibet. Die Sündfluth, sagt man, ist von der Sonnenhitze entstanden, welche den Erdboden ausgebrannt, und das unterirdische Wasser in Dämpfe aufgelöst hat, die den Erdboden zersprengt haben. Oder, es hat der Schweif eines Cometen unsern Luftkreis berührt, und ihm so viel Wasser mitgetheilt, daß die Sündfluth davon entstehen können, u. s. w. zu geschweigen aber, daß alle diese willkührliche Meynungen (hypotheses)

zur

zur Erklärung der Schöpfung und der Sündfluth bey weitem nicht hinreichen, wie schon von gelehrten Männern gezeigt worden ist; so stehen sie auch auf einem sandichten Grund, nehmlich auf dem Grundsatz, daß man so wenig unmittelbare Wirkungen Gottes glauben solle, als immer möglich sey. Moses sagt: Gott sprach, und dies ist die beste Erklärung der Schöpfung; und was die Sündfluth, die etwas ganz außerordentliches war, anbelangt; so bleibt man so lang bey der unmittelbaren Wirkung Gottes stehen, bis jemand aus den Kräften der Natur, oder aus dem Uhrwerk der Welt genau bewiesen hat, daß A. 1665. nach der Schöpfung und nicht bald und später eine Sündfluth habe entstehen müssen, und daß jeso keine mehr möglich sey. Wenn jemand das erstemal ein Haus sähe, und von der Baukunst gar nichts wüßte; so könnte er viele vergebliche Gedanken von der Entstehung desselben fassen, und auf eine sehr gelehrte Weise sich zu zeigen bemühen, wie Luft, Erde, Feuer und Wasser, vermittelst der Schnellkraft, oder der magnetischen Kraft, oder vermittelst der Winde, oder der Erdboden, oder der Vegetation, oder auf eine andere Weise dieses Haus hingestellet haben. Allein die wahre historische Nachricht, daß ein Menschenverstand die Form des Hauses erdacht, und Menschenhände den Bau vollführt haben, würde alle diese gelehrte Gedanken zerstäuben. Man bleibe also auch, in Ansehung der Welt, bey der wahren historischen Nachricht stehen: Am An-



fang schuf Gott Himmel und Erden. Der Herr sprach: Es werde Licht, und es ward Licht u. s. w. Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht, und all sein Meer durch den Geist seines Mundes. Gott hat alle Dinge geschaffen, und durch seinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen &c. Hiebey bleibe man um so mehr stehen, da alles, was der menschliche Verstand hinzugebichtet hat, sehr schwach ist. Eine neue Wirkung Gottes, wodurch solche Veränderungen in der Welt hervorgebracht werden, welche in dem Zusammenhang der Natur keinen Grund haben, kostet Gott keine Mühe, und ist seiner Majestät nicht unanständig. Zwar sagt man, der Uhrmacher ist künstlicher, der eine Uhr verfertiget, die ohne seine neue Beschäftigung richtig foreläuft, als derjenige, der die Räder immer, oder doch zuweilen selbst bewegen muß. Man meynt also, die Welt sey auch ein solches Uhrwerk, in welchem die göttliche Wirkungen nichts mehr ändern, seitdem es gemacht worden, sondern in welchem alle Veränderungen von selbst auf einander folgen. Allein die heilige Schrift macht uns ganz andere Begriffe. Mein Vater, sagt Christus, wirket bisber, und ich wirke auch. Ein Uhrmacher ist kein Geist, der seine Uhr überall durchdringen und überall berühren könnte. Es ist ihm auch nicht daran gelegen, daß seine Uhr alle Tage ihre Abhängigkeit von ihm inne würde. Die Räder seiner Uhr sind keine geistliche Wesen, die Freyheit hätten,

ten, richtig oder unrichtig zu gehen. Sie sind keiner Gnade und keines Zorns fähig, und können weder selig, noch verdammt werden. Hätte die Bosheit der Menschen in dem vermeynten Uhrwerk der Welt ihren Grund; so wäre sie eines Mitleidens, aber keiner Verdammung werth; und hätte die Bekehrung und Heiligung der Menschen in eben diesem Uhrwerk seinen Grund; so gieng alles dabey natürlich zu, und die Worte der Schrift, die davon handeln, wären sehr übertrieben. Und was will man von der Menschwerdung des Sohns Gottes, was von seinen unmittelbaren Worten und Werken, was von den Wundern, die Gott allein zugeschrieben werden, was von der Ausgießung des heiligen Geistes sagen? Sind sie nicht unmittelbare Wirkungen Gottes, die auch in der Körperwelt Veränderungen hervorgebracht haben, deren Grund nicht in der Kraft der Welt selbst liegt. Die Propheten und Apostel sahen Gott und Jesum Christum, wenn sie entzückt waren. Sie hörten göttliche Reden, und antworteten zuweilen darauf. Sie wurden aber auch ohne Entzückung von dem Geist Gottes getrieben. Sie vernahmen dadurch vieles, das weit über alle ihre vorige Erkenntniß gieng, ja zuweilen ihren eigenen Neigungen zuwider war, s. 2 Mos. 3. und 4. 4 Mos. 20, 12. Richt. 6, 14. 15. 16. Jer. 1, 4—7. Apg. 16, 6. 7. Es wäre also thöricht, wenn man sagen wollte, diese Vorstellungen haben ihren Grund nur in ihren Seelen gehabt, und sich selbst nach einer
natür-



natürlichen Einrichtung ausgewickelt. Man nehme also, anstatt des Gleichnisses, von dem Uhrmacher, welches schon voraussetzt, was nicht wahr ist, nehmlich, daß die ganze Welt einem Uhrwerk gleich sey, das Gleichniß von einem Herrn und Vater zu Hülfe, welches den Namen, den sich Gott selbst in seinem Wort gibt, viel gemäßer ist. Ein Herr behält sich bey seinen Knechten, und ein Vater bey seinen Kindern, immer das Recht vor, täglich zu geben oder zu nehmen, zu mindern oder zu mehren, und diese oder jene neue Einrichtung zu machen, um sie nach ihrem Verhalten seine Liebe, oder seinen Unwillen, spüren zu lassen. So lehrt uns die Schrift von Gott denken. So handelt er auch. Und indem er so handelt; so ist sein Vermögen und starke Kraft so groß, daß es nicht an einem seiner Werke fehlen kann. Weißest du nicht, sagt der Geist Gottes zu einem kleinmüthigen Volk, hast du nicht gehört, der Herr, der ewige Gott, der die Erde der Erden geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich, Jes. 40, 26. 28. Dieser göttliche Zuruf beweist, daß Gott die Welt nicht nur erschaffen habe, und nicht nur in ihrem Wesen erhalte, sondern daß er auch zum Besten der Seinigen mit einer unermüdeten Kraft, mit einem unerforschlichen Verstand immer etwas neues wirke; denn um dieses wars dem kleinmüthigen Volk, mit dem der Prophet hier redet, zu thun, s. v. 27. Der Prophet sagt zu dem Volk nicht: Gott hat dein

sein Heil in den Zusammenhang der Welt so eingeflochten, daß es sich von selbst entwickeln muß; denn nach dieser Absicht hätte er sich nur auf Gottes Weisheit und Güte berufen müssen. Er beruft sich aber auf seine, auch nach der Schöpfung unermüdete Kraft, und zeigt damit an, daß er auch nach der Schöpfung immer wirke und neue Veränderungen hervorbringe.

III.

Herrn Consistorialrath Demlers Ursachen der kläglichen Zeiten in dem Verfall des wahren rechtschaffenen Christenthums. *)

Niemand wird es leugnen wollen, noch können, daß wir in sehr kläglichen, kümmerlichen und Nahrungstosen Zeiten leben. Der größte Theil der Menschen in der Welt, hat seine eigene Noth, die ihn angreift, und die ihm gar oft beunruhiget. Es gehöret dazu nur eine kleine Aufmerksamkeit, wenn man die Ursachen der kläglichen Zeiten entdecken will. Man findet sie gleich in dem Verfall des wahren, des rechtschaffenen Christenthums.

Ist das wahr, was Salomo sagt: Gerechtigkeit, rechtschaffene Ausübung der Tugend,
wahre

*) Aus der Vorrede zu seinem Buch: Die Mache der christlichen Religion in kümmerlichen Zeiten.



wahre Gottseligkeit, erhöhet ein Volk, und macht selbiges glücklich; so muß auch das wahr seyn; die Sünde aber ist der Leute Verderben; Ruchlosigkeit und ein gottloses Wesen ist eine ergiebige Quelle alles Elendes und aller Noth. Ich habe den Ursachen nachgedacht, und will darüber meine Gedanken entdecken. Warum ist das wahre Christenthum unter uns so sehr unbekannt? Viele sind den Zeugnissen von Jesu gram, und man prediget ihnen den gekreuzigten und getödteten Herrn der Herrlichkeit eine Thorheit und ein Aergerniß. Sie wollen ohne den Glauben an Jesum selig werden, und gründen sich auf ihre eigene Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit ihres Lebens. Einige reden noch von Christo, aber nur als Muster und Vorbild der Tugend, so wie Paulus und viele andere wahre Christen dergleichen Muster sind; obzwar der Heiland in einem noch höhern Grade dasselbige war. Aber als Erlöser, als Heiland, der uns durch sein Leiden und Sterben mit Gott versöhnet hat, verleugnen und verkennen sie ihn. Durch diese Beyspiele werden so viele von dem rechten Wege des Christenthums abgeführt; sie verlehren die Liebe und Hochachtung gegen den, der sie so theuer erkaufte hat. So bekommen wir keine wahre und gute Christen, sondern Menschen, die die Seligkeit auf ihre eigenen Werke bauen, und sich von dem rechten Wege des Christenthums entfernen. Sie lassen den stärksten, den wichtigsten Bewegungsgrund der Tugend



Zugend und der Gottseligkeit aus den Augen, welches die herzlichste Liebe Gottes in Christo Jesu gegen die Sünder und die Aufopferung Jesu am Kreuze für der ganzen Welt Sünde ist. Es schmeichelt dem verderbten Herze ausnehmend, wenn es ihm weiß gemacht wird, daß es mit seiner natürlichen guten Rechtschaffenheit vor Gott bestehen könne. Hier wird es gegen die Gnade Gottes ganz gleichgültig, und verliehret endlich die Hochachtung gegen das Verdienst seines Erlösers. Der arme Mensch glaubt alsdenn, wenn er nur die äußerlichen groben Ausbrüche des Herzens verabscheuet; wenn er nur vor der Welt ein ehrbares frommes Leben führet; wenn er sich dann und wann als einen Menschenfreund beweiset; den Armen Gutes thut; den Nothleidenden beyspringt, als stünde er bey Gott in Gnaden. Er überdenket alsdenn nicht weiter, was Gott von ihm fodert; er beruhiget sein Herz mit einer leeren Einbildung und mit süßen Träumen, und glaubt, er stünde bey Gott in Gnaden, und die Hofnung des ewigen Lebens wäre ihm ganz sicher. Er untersuchet nicht, ob er alle Gelegenheit, die ihm in der Welt ist gegeben worden, Gutes zu stiften, und sich als einen würdigen Menschen zu beweisen, allemal so genußet habe, als wie er dazu verpflichtet gewesen ist. Denn Gott sagt ja ausdrücklich: **Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde.** Er überdenket die Aussprüche dessen nicht, der ihn einmal richten wird: **Daß wer an einem Gesetze sündigt,**
Der



Der sey des ganzen Gesetzes schuldig. Wo ist wohl nur einer unter den Sterblichen, der sich rühmen kann, daß er in seinem Leben niemals von einem Gesetze abgewichen sey? Daß er sie alle so gehalten habe, wie es der heilige Gesetzgeber von ihm fordert? Wer kann sich denn das mit Wahrheit rühmen, daß bey ihm eine vollkommene Uebereinstimmung aller seiner Neigungen, aller seiner Gesinnungen, aller seiner Worte und Werke, mit dem Gesetze Gottes gefunden werde? Ohne daß ich nur einen von meinen Brüdern in der Welt beleidigen wollte, muß ich es doch von ihnen allen bekennen, daß ich es nie glaube, daß nur einer in der Welt zu finden sey, an dem die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes nichts sollte zu tadeln und zu strafen finden. Selbst Paulus, der nach seiner Befehung so firtreflich und unvergleichlich wandelte, daß er allen seinen Mitchristen sich zum nachahmungswürdigsten Muster darstellen konnte, hält sich nicht für vollkommen und ohne Tadel. Er suchet bey aller seiner Rechtschaffenheit durchaus die wahre Beruhigung seines Herzens, in der theuren Lehre von Jesu, und in dem theuren Worte vom Kreuze, welches vielen der damaligen Zeit ein Aergerniß und eine Thorheit war. — Es ist wahr, ich habe es aus der Erfahrung sattfam erkannt, daß sich die Menschen, so lange sie gesund sind, eine Beruhigung einbilden können. Ich habe Menschen gekannt, die alle Religion verlachten, indem sie sich einbildeten, nach diesem Leben wäre es mit ihnen vorbey. Ich habe

habe Menschen gekannt, die die Wahrheit der christlichen Religion nie untersucht hatten, und ob sie gleich getaufte Christen waren, doch das ganze Christenthum verspotteten; sie redeten von der Bibel schändlich; sie verlachten öffentlich den Glauben der Christen, als eine dumme Einfalt, und thaten, was ihnen gelüstete. Mit einer sichtbaren Freude versührten sie andere. Sie gingen in ihrer Bosheit so weit, daß sie sogar andere in dem Hause des Herrn ärgerten, und den Prediger, der von der theuren Lehre von Jesu zeugte, und seinen Zuhörern das Wohlthätige dieser christlichen Religion entdeckte, öffentlich verspotteten. (Denn jesu, in diesen gegenwärtigen Zeiten, ist alles erlaubt.) Aber ich habe sie auch endlich, wie sie Gott auf das Krankenbette niederwarf, besuchen müssen. Mit welchem Erstaunen habe ich ihre Zaghaftigkeit und Furchtsamkeit bewundert! Ich fragte sie, warum sie denn nicht mit ihrer Einbildung, und nach dem Plane, den sie sich nun einmal in der Welt gemacht hätten, den so wichtigen und bedenklichen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit thun wollten? Ja! Wie können wir denn das? Wie? Wenn die christliche Religion wahr ist? Wie? Wenn die Bibel Gottes Wort ist? Wie wollen wir denn da bestehen? — Eine Erfahrung, die ich mit vielen Beyspielen erläutern und sie beweisen wollte. Genug! Gott ist mein Zeuge, daß es die Wahrheit sey. Was folgt daher? Dieses, daß sich der Mensch oft eine Beruhigung

des



des Herzens einbildet, welche aber in der Stunde des Todes nicht bestehet. Denn diesen letzten Schritt in die Ewigkeit, ohne Gewisheit, ohne Ueberzeugung seines künftigen Schicksals, zu thun, ist doch etwas sehr wichtiges.

Ich muß aber noch mehr bekennen. Ich bin zu Menschen gerufen worden, welche sogar noch auf dem Krankenbette mit sich heuchelten. Sie konnten es zwar nicht leugnen, daß Gott an ihnen vieles würde zu tadeln und zu strafen finden, aber sie trösteten sich mit der unendlichen Liebe und Güte ihres Gottes. Gleichsam, als wenn die Liebe Gottes und seine Barmherzigkeit weit unendlicher wäre, als wie seine Gerechtigkeit und seine Heiligkeit. Wie bestürzt wurden sie, da ich es ihnen sagte: **Wie? Wenn Gott eben so strenge heilig, und eben so strenge gerecht ist, als wie er die Liebe selber ist? Wie wollen sie denn da bestehen?** Sie gestanden mir es endlich, daß sie bey solchen Einbildungen nie zur wahren Ruhe des Geistes kommen könnten. O! wie angenehm und theuer wurde ihnen dann das Wort vom Kreuze und von der Versöhnung der Sünder mit Gott durch Christum!

Sehr entscheidend scheint mir in dieser so wichtigen Sache die Geschichte des Cornelius zu seyn, die Gott gewiß nicht ohne Ursachen so weitläufig und ausführlich Apg. 10. beschreiben lassen, sagt ein gewisser frommer Lehrer: Dieser Mann war gerade so beschaffen, wie man ihm verlangt, wenn er ohne den Glauben an Christum selig werden soll.

Die



Die Schrift sagt selbst von ihm, daß er gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause gewesen sey, daß er dem Volke viel Almosen gegeben, und immer zu Gott gebetet habe, Apg. 10, 2. Er war also ein rechtschaffener Mann in seiner Religion, ein frommer Heide. — Nichts desto weniger mußte ihm das Evangelium geprediget werden, damit er zur Erkenntniß Jesu Christi und zum Glauben an ihn kommen konnte. Dieses zu erreichen, that Gott sogar ein zweyfaches Wunder. Er sandte einen Engel zu dem Cornelius selbst, mit dem Befehl, den Apostel Petrus zu sich kommen zu lassen. Petrum aber bereitete er durch ein Gesicht dazu, daß er zu einem Heiden gehen sollte, den er sonst als Jude für unrein hielt. Würde wohl Gott diese beyden außerordentlichen Werke gethan haben, wenn Cornelius ohne dem Glauben an Christum selig werden können? Oder wenn seine natürliche Frömmigkeit und Rechtschaffenheit zur Seligkeit hinlänglich gewesen wären?

Ich vermuthē es mir, daß man mir hier einwenden werde: Gott kann ja noch andere Absichten gehabt haben. Ich will dieses herzlich gerne zugeben. Aber es ist ganz unleugbar, daß Petrus darum habe zu ihm kommen müssen, ihm das Evangelium zu predigen, und daß dieses zu seiner Seligkeit nöthig gewesen sey. Denn der Engel des Herrn sagte ihm ja ausdrücklich: Der wird dir sagen, was du thun sollst, Apg. 10, 6. Und was war es denn, das Petrus zu ihm sagte? Er redete mit ihm von Jesu von

1 2

Naza-



Nazareth, und behauptete unter andern: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden erlangen sollten, Apg. 10, 43. Das war es also, was Cornelius thun sollte, um zur wahren Beruhigung seines Herzens zu kommen, und was er ohne das Evangelium nicht thun konnte. Das war es, was er thun sollte, um Vergebung der Sünden zu erlangen. Und dennoch war er schon so fromm und gottesfürchtig, als es immer ein natürlicher Mensch seyn konnte. Wie? Muß nicht ein jeder, der dieses Beyspiel ohne alle Vorurtheile betrachtet, überzeugt werden, daß außer der christlichen Religion keine wahre und gegründete Beruhigung des Herzens möglich sey.

Ob ich zwar weiß, daß dieses Zeugniß von Jesu nicht von jedem nach der Liebe werde beurtheilet werden; so wird mir doch dieses frey stehen, daß ich nach meiner eignen Ueberzeugung frey reden darf; so wie mich davon sowohl meine Bibel, als meine eigene Erfahrung sattsam belehret. Ich werde oft an das Krankenbette vernünftiger und gelehrter Männer gerufen, (denn von gemeinen Christen will ich nicht reden,) welche eben keine offenbare Verleugner des Christenthums gewesen sind; sondern wie Cornelius tugendhafte, rechtschaffene und natürlich fromme Menschen; sie haben keinen beleidiget; niemanden gedrückt und gekränkert; sie haben viele Thaten der Liebe als Menschenfreunde ausgeübt. Warum sind denn solche



solche Männer wegen der Vergebung ihrer Sünden bey Gott so bekümmert? Warum können sie sich wegen ihrer natürlichen Frömmigkeit nicht beruhigen? Warum bekennen sie es denn noch, der Religion Jesu zur Ehre, daß sie nur allein das Wort von der Versöhnung beruhige und ihren Kummer stille? —

Ein gewisser vornehmer Mann, der das Zeugniß der ganzen Stadt von seiner Rechtschaffenheit hatte, gestand doch in der letzten Stunde seines Lebens: Daß niemand ruhiger sterben und dieser Welt mit jener Welt freudiger und gelassener vertauschen könnte, als der wahre Christ. Gott, fuhr er fort, wie habe ich es mir in meinen gesunden Tagen vorgestellt, daß ich bey dir in Gnaden stünde. Ich that meine Berufsgeschäfte munter und mit aller Treue; ich half jedem, wo ich konnte; ich war gegen jedermann liebreich, freundlich und bescheiden; ich hütete mich sorgfältig, daß ich niemanden ein Aergerniß gab. — Aber wie unruhig bin ich. Jesu soll ich zu dem Gott treten, der mich besser kenne, wie ich mich selbst; der mich ganz unpartheyisch richten wird; der alle meine Fehler und Mängel weiß; der weiß, wo ich eine edlere That versäumt habe; der alle meine Absichten kenne, und das Innerste meines Herzens durchforschet. Was wird doch das wenige Gute gegen das viele seyn, das ich unterlassen und versäumt habe? — O! Wie freudig nahm er das Evangelium auf, das ich ihm predigte, und wie freue ich mich, daß er sogar



sogar noch im Tode das fürtreffliche Zeugniß von Jesu ablegete, daß außer ihm keine wahre Ruhe des Geistes zu finden sey. O! Wohl dem, der sich durch nichts abwendig machen läßt, sondern glaubt das, was ihm Gott in der Bibel sagt, und übet selbiges beständig aus! Wohl dem, der der lehre Jesu würdiglich wandelt, und also das Ende seines Glaubens glücklich erreicht!

Gewiß, der christliche Prediger kann seiner Gemeinde keinen größern Dienst leisten, als wenn er sich beständig gegen sie als ein wahrer Menschenfreund beweiset. Wenn er sie überzeugt, daß die allein wahre Beruhigung des Geistes, die Versicherung der Vergebung der Sünden, die gegründete Hoffnung des ewigen Lebens, das Eigenthümliche der christlichen Religion sey. Wohl dem, der den Spott der Welt nicht achtet, die diesem Zeugnisse gram ist. Mir fallen hier die bedenklichen Worte des Apostels ein, 2 Tim. I, 8—10. und ich bitte jedem wahren Christen, selbige wohl zu überlegen und ihnen nachzudenken: Scháme dich nicht des Zeugnisses unsers Herrn, noch meiner, der ich gebunden bin; sondern leide mit dem Evangelio, wie ich, nach der Kraft Gottes; Der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsage und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu, vor der Zeit der Welt. Jetzt aber offenbaret durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem



dem Tod die Macht hat genommen, und das Leben und das unvergängliche Wesen ans Licht bracht, durch das Evangelium. Paulus lag zu Rom in dem Gefängnisse, und bekräftigte durch seine Standhaftigkeit die theure lehre Jesu. Der noch junge Timotheus, sein rechtschaffener Sohn, sahe es, wie es den Bekennern des Evangeliums der damaligen Zeit erging; er sahe es, wie sie für Thoren und Wahnsinnige gehalten wurden; er sahe es, wie die Apostel Jesum Christum den Bekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit predigten; er sahe es, wie deswegen die freymüthigen Bekenner des Namens Jesu verfolget, hart gedrucket, ins Gefängniß geleyet, und gar auf die allergrausamste Art getödtet wurden. Damit nun der noch unerfahrene Timotheus nicht schüchtern werden, sondern Jesum öffentlich bekennen mögte; so ermuntert er ihn zur Standhaftigkeit, ein rechtschaffener Bekenner des Evangeliums zu bleiben. Er soll sich dieses Zeugnisses nicht schämen. Sich der Lehre Jesu schämen, heißt, sie darum nicht öffentlich vor aller Welt bekennen, weil man vorher siehet, daß man deswegen Schande, Spott, Verachtung und Unehre von der Welt dulden werde. Ich darf mich nicht mit meinen Gedanken in die ältesten Zeiten des Christenthums versehen, wo die heftigsten Verfolgungen wider die Bekenner desselben wütheten, und sie wie Thiere zerfleischen ließen, sondern ich darf nur die gegenwärtigen Zeiten betrachten; so finde ich jeso eine

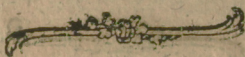


sehr große Aehnlichkeit mit den ersten Zeiten des Christenthums. Ob wir zwar noch nicht, Gottlob! wegen des Zeugnisses von Jesu, ins Gefängniß geleet, und dem grausamsten Tode übergeben werden, um unser Zeugniß von Jesu mit unserm Blute zu versiegeln; so leben wir doch leider! in solchen Zeiten, wo man sogar den Christen, Jesum Christum den Gekreuzigten, ein Vergermiß und eine Thorheit prediget; wo sogar Menschen mitten in dem Christenthume aufstehen, und dieser theuren Lehre von Jesu gram sind; wo das Zeugniß von Jesu von sehr vielen für eine Träumerey eines verrückten und wahnwitzigen Kopfs angesehen wird; wo die aufrichtigen Bekenner der Lehre Jesu, als Menschen, die keinen Verstand haben, verachtet werden; wo ihr Glaube an diesen Erlöser, eine dumme Einfalt heißt. O! Wie viele schämen sich bereits des Zeugnisses Jesu ihres Herrn, der sie so theuer erkaufte hat. Das sind Erfahrungen, die ganz unleugbar sind. Das ist aber auch zugleich eine rechte ergiebige Quelle, woher so mancherley Leiden für die wahren Christen und rechtschaffenen Verehrer Jesu entspringen.

Ich entdecke hier eine erstaunliche und nicht zu verantwortende Verleugnung der Menschenliebe. Warum macht man denn solche rechtschaffene Verehrer des Erlösers in ihrem Glauben irre? Warum verspottet und verlacht man sie? Warum ziehet man ihren Glauben so hönisch öffentlich durch,
und



und beleet ihre Rechtschaffenheit mit den schändlichsten Namen? Man lasse sie doch bey ihren Glauben. Man lasse sie doch immer ein fürtreffliches Zeugniß nach dem andern von Jesu, den sie lieben, in dem sie ihre Seligkeit suchen, ablegen! Womit verdienen sie es denn, daß sie als Thoren dargestellet werden? Sie sind aus ganz unleugbaren Gründen von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Religion überzeugt. Warum will man sie denn irre machen? Wie vernünftig ist ihr Glaube! Denn sie verehren eine solche Religion, die ihnen unendliche Belohnungen verheisset. Die christliche Religion gibt ihnen die allein wahre und gegründete Beruhigung des Herzens, die gewisse Vergebung der Sünden, und die feste Hofnung des ewigen lebens. Nur der wahre Christ ist allein in seinem Tode getrost! Denn er ist versichert, daß seine Seele nicht nur unsterblich sey, sondern, daß auch für ihn eine selige Unsterblichkeit da sey. Selbst Jesus, an den er glaubt, gibt ihm die theuerste Versicherung. Wahrlich! Wahrlich! Ich sage dir, ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der soll leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, soll niemmetmehr nicht sterben. Ja! Nur der Christ triumphiret über sein Grab, über den Tod und über die Verwesung. Ueber den Tod, denn er weiß, daß Jesus Christus, sein Heiland, alle Quellen der Furcht des Todes, durch das Evangelium verstopfet habe; über das Grab, denn er weiß,



daß die Stunde gewiß erscheinen werde, in welcher ihn sein allmächtiger Heiland aus seinem Grabe wieder wird herfür rufen; über die Verwesung, denn er weiß, daß sein verweslicher und hinfälliger Leib werde dem verklärten Leibe Christi ähnlich werden, nach der Hoffnung, damit er sich auch kann alle Dinge unterthänig machen. Seliges Evangelium! Das seine Befenner beruhiget und unendlich glücklich machet! Ob es ihnen zwar wehe thut, daß sie von der Welt verachtet werden; so schämen sie sich doch des Zeugnisses Jesu, ihres Herrn, nicht, sondern sie bleiben standhaft. Ihr Entschluß ist dieser:

Seh ich dein Kreuz, den Klugen dieser Erden,
Ein Vergerniß und eine Thorheit werden;
So sehs doch mir, trotz alles frechen Spottes,
Die Weisheit Gottes.

Es ist höchst zu beklagen, daß die, welche dem Zeugnisse von Jesu gram sind, diese Verachtung öffentlich an den Tag geben, und dadurch so viele unschuldige von ihren Brüdern ärgern. Man lasse doch den Christen immer ruhig an seinen Heiland glauben. Sein Glaube ist ja nicht etwa Erdichtung. Er hat den gewissesten Grund. Gründet er sich nicht auf das Zeugniß seines Gottes sichtbar, welches Gott mit so vielen ganz unleugbaren Wundern bestätigt hat; mit solchen Wundern, die nie können geleugnet werden. Sonst müßte aller historischer Glaube Thorheit und Einsalt seyn.

Wie

Wie dringend ist die Pflicht eines jedweden rechtschaffenen Dieners des Evangeliums, ja, ein rechter wohlthätiger Menschenfreund in seiner Gemeinde zu werden. O! Wie oft hat er es denn nöthig, seinen Zuhörern zu zeigen, daß sie sich des Zeugnisses von Jesu, ihres Herrn, nicht schämen sollen. Da sie eine Religion bekennen, die Gott ihnen selbst geoffenbaret hat; eine Religion, die so wohlthätig in ihren Lehren und in ihren Verheißungen ist; eine Religion, die ihre Verehrer hier und dort so unendlich glücklich macht; eine Religion, die in allen ihren Lehren Gott so anständig ist, und die auf die wahre Heiligung des Lebens so nachdrücklich dringet. Wohl dem, der sich nie in seinem Glauben irre machen läßt, sondern der sich freuet, wenn er mit dem Evangelio leiden muß.

Es ist zwar wahr, so wie das wahre Christenthum verfällt, so steigt das Leiden dieser Zeit. Denn die Sünde ist der Leute Verderben. Aber der Christ weiß es, daß über ihn eine ganz besondere Vorsehung wachet. Er weiß und glaubet es gewiß, daß Gott der Bosheit derer, die dem Zeugnisse von Jesu, seinem Sohne, gram sind, werde gewiß Schranken setzen. Er glaubt es gewiß, daß der Arm des Allmächtigen über solche Ohnmächtige siegen werde. Denn der kleine Haufe derer, die Jesum verehren und ihn bekennen, müssen doch, nach der Verheißung Gottes, die Glücklichsten seyn. Wohl denen, die sich
durch



durch nichts irre machen lassen, sondern welche sich nie des Zeugnisses von Jesu schämen!
(Das Uebrige im folgenden Stück.)

IV.

Vom Ursprunge der Sprachen. *)

Man hat zwey verschiedene Meynungen über den Ursprung der Sprache.

Verschiedene heidnische Völker nannten sich Avtochthones, Aborigines, d. i. solche, die aus dem Lande, wo sie wohnten, entstanden seyn.

Dieses thaten die Scythen, die Chineser, die Indianer, die Phrygier, die Phönicier, die Aegypter, die Aethiopier, die Griechen, die Gothen, die Celten, die Tusker oder Etrurier.

Fast alle alte Schriftsteller räumten den Aegyptiern den Vorzug im Alterthum ein. (Man sehe den Scholiasten des Apollonius, bey dessen 4ten Buche.) Indessen erzählen doch Herodot und Justin, daß die Aegyptier mit den Phrygiern und Scythen hierüber in Streit gewesen.

*) Dieses ist eine freye Uebersetzung aus den 1767 zu Kopenhagen bey Philibert herausgekommene[n] Deux dissert. I. sur l' origine des Langage II. Sur les Runes. Avec des Essais sur diff. Sujets. Man wird hieraus unter andern sehen, daß die neu-modische Meynung von der durch die Menschen selbst nach und nach erfunden seyn sollenden Sprache, nichts weniger, als neu ist.

gewesen. Herodot erklärt sich für die Phrygier, Justin und Pomponius Mela aber sind für die Scythen.

— Dat cuncta vetustas

Principium Phrygibus. Claudian.

Die Arkadier behaupteten gerade zu, sie wären älter als der Mond; und Diogenes hielt sich über die Athenienser auf, daß sie Atytochthonen seyn wollten. Sie hätten, sagte er, hierinn vor den Mäusen und andern Ungeziefer nichts voraus.

Diodorus von Sicilien führt die falschen Gründe an, womit die Aegyptier und Aethiopier dieses behaupten wollten.

Die Aegyptier gaben vor, das menschliche Geschlecht hätte in Aegypten seinen Anfang genommen, und führten die Fruchtbarkeit ihres Erdreichs und die Vortheile des Nils zum Beweise an. Sie beriefen sich besonders auf die Rassen, welche zuweilen mit halbformirtem Körper aus der Erde hervorkommen, da der andere Theil noch von der Art des Leimes ist, woraus sie entstehen. Auf solche Art sollte nun Aegypten auch die ersten Menschen hervorgebracht haben, und von dieser Kraft ihres Bodens sey nun noch etwas übrig, nämlich, daß das Ungeziefer sich daraus formire. (Diese Fabel führt auch Ovidius in seinen Verwandlungen an.) Auch das Wasser des Nils soll fruchtbar machen. (Plinius.)

Die



Die Aethiopier, sagt Diodor, halten sich für die ersten Menschen, und es ist wahrscheinlich, fährt er fort, daß, da ihr Land gerade unter der Sonne liegt, sie (durch Vermischung der Wärme mit der Fruchtbarkeit,) eher, als andere Menschen, aus der Erde hervorgekommen.

Diese Völker behaupteten auch die Erfinder der Sprache zu seyn, und daß von ihnen die verschiedenen Sprachen in der Welt ihren Ursprung haben.

Die Menschen, sagt Diodor von Sicilien, führten ein wildes Leben, sie hatten zuerst nur eine wilde und unarticulirte Stimme, aber indem sie verschiedene Töne aussprachen, so wie ihnen verschiedene Objecte vorkamen, so bildeten sie nach und nach eine Sprache, die alle Gegenstände ausdrückte. Diese verschiedenen Haufen, die sich von ungefähr an gewissen Orten versammelt hatten, sind die Stamältern der verschiedenen Nationen gewesen, und haben die Verschiedenheit der Sprachen verursacht.

Ungeachtet der in diesen heidnischen Fabeln hervorleuchtenden Ungereimtheit, haben doch viele Schriftsteller über diesen vermeynten Ursprung der Sprache, sinnreiche Muthmaßungen vorzubringen der Mühe werth gehalten.

Unter den Kirchen-Vätern gehören hieher Gregorius von Nyssa und Theodoret, unter den neuern Richard Simon, Warburton, der Abt Condillac, Locke, Fourmont, Wachter, die Verfasser der Universal history, u. s. w.

Man

Man kann, sagen sie, die ersten Menschen als Stumme ansehen, die nur durch Zeichen für die Augen sich ihre Gedanken zu erkennen gaben. Anders, als durch solche Bewegungen des Leibes, die, wenn man im Affect ist, die Gemüthsbewegung so lebhaft ausdrücken, konnten sie sich einander nicht zu erkennen geben, was sie empfanden und dachten.

Horaz ist eben dieser Meinung gewesen, indem er sagt:

*Cum proreperunt primis animalia terris
Mutum et turpe genus.*

Diese Geberden und Bewegungen des Leibes, (die so vieles ausdrücken können, wie wir an den Pantomimen sehn, davon uns die Alten so viel Wunderbares erzählen,) diese Geberden waren zuweilen mit einem Geschrey und mit verwirrten Tönen begleitet, welche die mit Werkzeugen der Sprache versehenen Menschen, bey einer lebhaften Empfindung, oder einem neuen und heftigen Eindrucke äußerlicher Gegenstände, ausstießen.

Es ist bekannt, daß der Schmerz, die Bewunderung, das Erstaunen, das Vergnügen selbst, öfters die Werkzeuge der Sprache veranlassen, ein Gemurmel, oder unbestimmte verwirrte Töne vorzubringen.

Aus diesem Geschrey, aus diesen verwirrten Tönen, sagt man, hat endlich ein glücklicher Fleiß distincte und articulirte Töne formirt. Da man überein kam, was für äußerliche Gegenstände durch diese Töne angedeutet werden sollten, so hat man nach

und



und nach willkührliche Zeichen aller Dinge geschaffen.

Unter allen Vocalen, sagt der Herr von Buffon, ist A der leichteste, und unter den Consonanten B, P und M. Daher sprechen die Kinder auch solche zuerst aus, und sie sind gleichsam natürliche Töne, weil sie so leicht auszusprechen sind.

Die ersten Töne mußten nothwendig sehr einfach seyn, und die ersten Worte waren einsylbig, so wie die Organe dieser zu reden anfangenden Menschen, welche noch wenig Biegsamkeit hatten, sie hervorbringen konnten.

Die Alten legten dem Theuth oder Merkur die Erfindung und die ersten Regeln der Sprache bey. Dieses bezeugen Plato und Diodor.

Auch Horaz legt dieses dem Merkur bey, wenn er ihm so anredet:

Qui feros gressus hominum recentum
Voce formasti catus.

Nunmehr wollen wir vom Irrthum zur Wahrheit gehen, und die andre Meynung vom Ursprunge der Sprache vortragen.

Die Rabbinen und der größte Theil unserer Gottesgelehrten behaupten nämlich, und zwar mit Recht, daß der Stammvater des menschlichen Geschlechts, Adam, eine ihm anerschaffene Erkenntniß und Sprache gehabt habe.

Die übertriebenen Gedanken der Rabbinen von Adams Wissenschaften wollen wir hier vorbegehen. Der Satz selbst gründet sich auf richtige Beweise.

Alle

Alle Menschen, die von Adam durch die Geburt herkommen, gelangen erst stufenweise und langsam zu der Vollkommenheit der Seele und des Leibes, dazu sie bestimmt sind; da aber Adam als ein schon formirter erwachsener Mensch aus der Hand des Schöpfers kam, und er also schon den Gebrauch der Vernunft, die Kräfte des Leibes und alle ihm nöthige Vollkommenheiten hatte; so ist gar nicht zu glauben, daß er nicht auch sollte eine Sprache gehabt haben, in der er denken und reden konnte.

Die Thiere bringen ihre Fertigkeiten mit auf die Welt. Die Schwalben bauen ihre Nester, die Bienen ihre bewundernswürdigen Zellen, ohne es je gelernt zu haben. Alle Wiber in Canada sind geborne Architekten. Der Mensch aber hat seine Geschicklichkeiten und die Wissenschaft der Sprache nicht von Natur. Gleichwohl war dem Adam und der Eva, da sie bestimmt waren, in Gesellschaft zu leben, schlechterdings nöthig, daß sie mit einander reden könnten. Also muß ihnen ihre Sprache von Gott eingefloßt seyn.

Adam legte den Thieren Namen bey. Wie hätte er dieses thun können, wenn ihm nicht Gott schon vorher die Wissenschaft einer Sprache gegeben hätte?

Fast alle Schriftausleger leiten das Entstehen verschiedener Sprachen bey der Babylonischen Sprachen-Verwirrung, von einer unmittelbaren göttlichen Wirkung her.

M

Wie



Wie viel mehr ist nicht zu glauben, daß die Sprache, welche unsere ersten Aeltern gleich bey dem Anfange ihres Daseyns verstanden, (denn sie redeten ja sogleich,) von Gott unmittelbar hergekommen?

Die Apostel erhielten am Pfingstfeste durch eine wunderbare göttliche Wirkung mit einem male die Gabe vieler Sprachen; warum sollten dann unsere ersten Aeltern nicht auf einmal von Gott unmittelbar eine Sprache bekommen haben, die ihnen schlechterdings nothwendig war?

Die Heiden selbst haben den göttlichen Ursprung der Sprache erkannt. Orpheus, Hesiodus und Homer reden von einer Sprache der Götter. Plato hat uns ein ganzes Gespräch hinterlassen, worinn er behauptet, daß die erste Sprache von den Göttern herkommen müsse. Auch Cicero findet in der Erfindung der Sprache etwas Göttliches.

Die heilige Schrift lehret uns, daß Adams Nachkommen diese eine Sprache bis zu der Sprachen-Verwirrung beybehalten haben.

Abydenus (beym Eusebius praeparat. evangel. L. 9. c. 4.) bezeugt es als eine alte Tradition, daß die Menschen zuerst einerley Sprache gehabt hätten. Und Hesiäus (eben daselbst) erwähnt ebenfalls einer Sprachen-Verwirrung, worauf die Zerstreung des menschlichen Geschlechts erfolgt sey. So stimmt auch hier die älteste weltliche Geschichte der biblischen bey.

Das

Das Vorgeben der Rabbinen von den bey der Babylonischen Verwirrung entstandenen 70 Sprachen lassen wir dahin gestellt seyn.

Nun frägt sich: Welches diese erste Sprache der Menschen gewesen, und ob wir sie noch haben?

Grotius, Richard Simon, Hüet, Fourmont, und andere, glauben, daß die erste Sprache nicht mehr vorhanden sey, daß aber alle orientalische Sprachen, als das Hebräische, Chaldäische, Syrische, Aethiopische, Arabische &c. die so große Verwandtschaft mit einander haben, aus derselben unmittelbar entstanden seyn.

Die Rabbinen und fast alle alte und neue Gottesgelehrten erklären sich für die hebräische Sprache.

Einige Gelehrte, als Thomassin im Glossario univerali Hebraico, glauben den Ursprung und die Stammworte fast aller Sprachen in der Welt, in der hebräischen Sprache zu finden. Es ist auch wirklich an dem, daß sich weit und breit viele Spuren hebräischer Wörter in den Sprachen finden lassen. Die erfahrensten

Kenner kommen darinn überein, daß das Hebräische alle Merkmale einer uralten ersten Grundsprache habe, daß man den Character der ersten Zeiten des menschlichen Geschlechts darinn gleichsam abgedruckt finde, und daß dieselbe überaus viel Merkwürdiges an sich habe. Fourmont selbst gesteht den Worten der hebräischen Sprache das Bedeutende im höchsten Grade zu. Es ist nicht zu glauben, daß die Nachkommen Sems, unter denen sich die pa-



triarchalische Religion erhalten hat, ihre alte Sprache, die Noah und seine Söhne redeten, abgelegt haben sollten. Ohne daher eben dem Idmassin in allem beizupflichten, oder mit den Kabbalisten in den Buchstaben der hebräischen Sprache und deren Zusammenordnung, Geheimnisse zu suchen, kann man mit einer in der mosaischen Geschichte selbst gegründeten überwiegenden Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die hebräische die allererste Sprache sey.

V.

Beantwortung der Frage: Ob es eine philosophische Tugend giebt?

Es kommt bey dieser Frage auf eine richtige Bestimmung der Begriffe an. Denn wenn man diese bloß nach Willkühr setzt, so ist nichts leichter, als ein jedes System ohne Anstoß zu demonstrieren. Wenn man jede Handlung, die irgend etwas gutes an sich hat, eine Tugend nennt, so ist klar, daß es sehr viel Tugend in der Welt giebt; und daß die Heiden Tugenden in Menge gehabt haben. Denn wie häufig waren nicht z. E. unter den alten Römern, edle, nützliche, tapfere Handlungen? In dieser Absicht also kann über die Frage kein Streit seyn. Allein es kommt hier darauf an, den Gesichtspunct zu bestimmen, aus welchem die moralischen Handlungen betrachtet werden müssen.

Die

Die Tugend besteht in einer Erfüllung unserer Pflichten. Daß dieses der eigentliche Begriff ist, wird mir nicht leicht jemand leugnen. Man braucht das Wort Tugend zuweilen in einem so weitläufigen Verstande, daß man auch wohl von den Tugenden eines Pferdes oder Hundes redet. Gewisse natürliche Eigenschaften, z. E. die Uner-schrockenheit, nennt man auch Tugenden, und bey den Römern war es so sehr gewöhnlich, der kriegerischen Tapferkeit, die doch fast ganz vom Naturell, und von den ersten Eindrücken der Jugend abhängt, den obersten Platz unter den Tugenden einzuräumen, daß sie sogar Tugend und Tapferkeit durch einerley Wort ausdrückten. Daß aber doch die kriegerische Tapferkeit für sich betrachtet, und ohne Absicht auf wirkliche Pflichten, noch keine Tugend ist, sieht man daraus, weil die ungerechtesten Räuber und größten Bösewichter eben so tapfer fechten können, als Helden, die für das Vaterland streiten.

Gründet sich nun die wahre Tugend bloß auf Pflichten; so fragt sich nur: Was man eigentlich unter Pflichten zu verstehen habe? Auch hier äußert sich wiederum diejenige Zweydeutigkeit, welche im gemeinen Leben fast bey allen moralischen und intellectualischen Dingen herrscht. Man versteht öfters durch Pflicht eine jede Nothwendigkeit, worinn jemand sich gesetzt sieht, auf eine gewisse Weise zu handeln. So bald ein Bewegungsgrund da ist, etwas zu thun, so sagt man, er verbinde uns dazu, oder mache es uns zur Pflicht. Aber



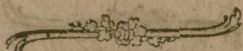
dieser umher schweifenden Bebeutung können wir unmöglich folgen, wenn wir etwas richtiges hiervon sagen wollen. Wir müssen also genauer bestimmen, worinnen die eigentlich so genannten Pflichten bestehen.

Unser eigener Nutzen macht eine Handlung nicht zur Pflicht. Wir können unsern eigenen Vortheil aufopfern und demselben entsagen, das geht aber bey einer Pflicht nicht an.

Das bloße Wohlgefallen, welches wir an einer Handlung finden, kann dieselbe auch nicht zur Pflicht machen. Denn wäre dieses, so würde das Wohlgefallen, welches wir natürlicher Weise an einem schönen Gemälde, an einer schönen Gegend, an einem schönen Gesichte finden, es uns zur Pflicht machen, dieses Schöne zu lieben und zu begehren. Ein Liebhaber oder Dichter sagt freylich wol, daß die Schönheit seiner Phyllis es ihm zur Pflicht mache, sie zu lieben. Aber ein jeder sieht, daß hier das Wort: Pflicht, in einem ganz andern Verstande genommen werde, als wir es brauchen, wenn von der Tugend die Rede ist.

Ist dieses richtig, so ist auch das Wohlgefallen, welches wir natürlicher Weise an edlen, wohlthätigen, gemeinnützigen und menschenfreundlichen Handlungen finden, noch nicht hinreichend, aus solchen Handlungen Pflichten zu machen. Denn es ist mit diesen natürlichen Wohlgefallen an dem Guten, an dem Vollkommenen, und an der moralischen Schönheit, eben so beschaffen, wie mit dem Wohlgefallen an sichtbaren Schönheiten. Es

ist



ist und bleibt ein bloßes auf natürliche Empfindungen gegründetes Wohlgefallen, welches weiter nichts hervorbringen kann, als eine Neigung, das Wohlgefällige zu lieben. Aber eine Pflicht, solche Gegenstände zu lieben, und darnach zu streben, kann daraus nimmermehr entstehen.

Es bleibt dannenhero nichts übrig, was eine Pflicht im eigentlichen Verstande hervorbringen könnte, als unser Verhältniß zu einem Oberherrn und Befehlgeber, dessen Willen wir zu vollbringen schuldig sind.

Gott ist derjenige höchste Oberherr und Befehlgeber, dessen gerechter, weiser, und stets auf die Vollkommenheit gerichteter Wille die Quelle unserer Pflichten ist.

Die Beobachtung unserer Pflichten ist Gehorsam gegen Gott, wenn sie nämlich aus dem Grunde, weil Gott es will, und in der Absicht geschieht, ihm Gehorsam zu leisten. Fehlen diese Bewegungsgründe und Absichten, so mag die Handlung an und für sich dem Befehle nach so sehr gemäß seyn, sie ist doch nur ein Körper ohne Seele. Selbst die vornehmste unter allen Pflichten, die Liebe Gottes, muß sich auf Gehorsam gründen; dahingegen ist sie aber auch wiederum die stärkste Triebfeder, Gott einen willigen Gehorsam zu leisten.

Gründet sich nun alle Tugend auf Pflicht, und alle Pflicht auf das, was wir Gott schuldig sind; so folgt, daß alle Handlungen, die nicht aus diesen Gründen herfließen, sie mögen an



sich noch so viel gutes für uns oder andre enthalten, doch keine wahre Tugenden sind.

Keine Sittenlehre, welche die Tugend aus einer andern Quelle herleitet, führt zu einer wahren Tugend an. Sie lehrt nur Schein-Tugenden, die wohl das äußerliche Ansehn, aber nicht das Wesen der Tugend haben.

Man leite die Tugend aus der Selbstliebe her; man mache ein allgemeines Wohlwollen gegen das ganze menschliche Geschlecht zur Quelle derselben; man setze gewisse Begriffe der Ordnung, der Schicklichkeit, der Harmonie, der innern Vollkommenheit, fest, aus welchen die Pflichten entstehen sollen; man gründe die Tugend auf ein Gefühl eines innerlichen Sinnes; alles dieses kann wohl dienen, scheinbare Systeme daraus zu erbauen; aber man verfehlt dabey allemal des wahren Begriffs der Tugend; man führt die Menschen zu Handlungen an, die in sich viel gutes haben können (denn das Gute ist von sehr mannigfaltiger Art) denen aber gerade dasjenige Gute mangelt, was sie eigentlich zu Tugenden machen sollte.

Selbst das moralische Gefühl kann keine ächte Tugend bilden, wenn es nur ein bloßes Gefühl des Wohlgefallens ist. Versteht man aber darunter das Gefühl unserer Schuldigkeit, welches aus dem in unsere Herzen geschriebenen göttlichen Gesetze entsteht, und welches wir das Gewissen nennen; so kömmt man zwar hier auf den rechten Grund; allein es wird doch zu einer wahren

ren

ren Tugend nothwendig erfordert, daß sie nicht bloß aus einem undeutlichen Gefühl, wenn dasselbe auch vom Gewissen selbst herrührte, sondern mit Zweck und Absicht den göttlichen Willen zu erfüllen, geschehn müsse.

Was sollen wir nun von denenjenigen sagen, die zu unsern Zeiten so weit verfallen, daß sie behaupten, es gebe überall keine wahre Tugend, außer derjenigen, die aus dem Wohlgefallen an der innern Schönheit derselben entsteht? Wie verkehrt sind doch die Begriffe dieser Leute! Ist es dann eine Tugend, etwas als schön zu empfinden, und zu lieben, weil man es so empfindet? Es ist sehr gut, wenn man auch dieses Gefühl von der Tugend hat. Aber die Tugend bloß um deß willen lieben, heißt weiter nichts, als sein eigenes Vergnügen lieben; und was man bloß um seines Vergnügens willen thut, kann doch, nach allem gesunden Menschen-Verstande, wohl keine Tugend genannt werden; eben so wenig als die Neigung eines Liebhabers schöner Gemälde eine Tugend genannt werden kann. Es würde vergeblich seyn, wenn man hier einwenden wollte: Der Geschmack an Dingen, die bloß schön sind, mache zwar keine Tugend, aber der Geschmack an wahren Gütern, an edlen Handlungen, an Dingen, die zum Besten des menschlichen Geschlechts gereichen, werde eben hiedurch zur Tugend. Dieser Unterscheid, der von den Gegenständen hergenommen ist, kann hier nichts ausmachen. So lange der bloße Geschmack, den wir



wir an dergleichen Dingen finden, zum Grunde der Tugend gemacht wird, so lange ziehn wir auch dasjenige, was wir Pflichten nennen, den entgegen gesetzten Handlungen nur um deß willen vor, weil jenes uns besser gefällt, und mehr Vergnügen macht. Wie aber, wenn jemand sagte: Ich bin von einem andern Geschmacke; mir gefällt das Gegentheil besser, und wenn es ja wahr seyn sollte, daß die Erfüllung der sogenannten Pflichten Vergnügen macht, so renunciire ich doch auf ein so mühsames, schwer zu erlangendes, und mit den größten Unannehmlichkeiten, mit Unterdrückung und Einschränkung unserer lebhaftesten Triebe, verbundenes Vergnügen? Was kann man alsdann anders sagen, als dieses: Der Mensch, der so denkt, hat einen schlechten Geschmack, er begiebt sich, um flüchtiger und eitelere Vergnügungen willen, eines wahren und dauerhaften Vergnügens? Aber einen schlechten Geschmack haben, und ein geringeres Vergnügen statt eines größern wählen, dieses ist doch gewiß nicht dasjenige, was wir, nach den gemeinen Begriffen des gesunden Verstandes, im Sinne haben, wenn wir uns den Gegensatz der Tugend, oder der Erfüllung unserer Pflichten denken. Ein schlechter Geschmack, und die Wahl eines geringen Vergnügens statt eines größern, machen noch lange nicht den Begriff desjenigen aus, was man Laster nennt.

Man möchte zwar hiegegen einwenden: Daß wir dasjenige, was wir aus Kenntniß unserer Schul-

Schuldigkeit thun, doch wirklich beswegen thäten, weil wir ein Vergnügen daran sünden, unserer Schuldigkeit gemäß zu handeln; und daß also die Tugend sich doch zuletzt nur auf unser Vergnügen gründe. Allein dieses hebt den wesentlichen Unterscheid zwischen der wahren Tugend, und dem, was wir bloß aus Geschmack und Wohlgefallen thun, nicht auf. Freilich können wir nichts wollen, als woran wir einen Wohlgefallen haben, und dieses Wohlgefallen ist die Triebfeder, die unsern Willen in Bewegung setzt. Allein es bleibt hier doch noch ein großer Unterscheid. Wenn wir unsere Pflicht gerne und willig erfüllen, so thun wir solches frenlich aus einem Wohlgefallen, welches wir daran haben. Aber wir erkennen auch zugleich eine Schuldigkeit, eine uns vorgeschriebene, und nicht zu übertretende Regel, um derenwillen wir solches thun müssen. Diese Schuldigkeit oder Verbindlichkeit ist dann der nächste und eigentliche Bewegungsgrund unserer Handlung.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

VI.

Von den Ursachen der Christen Verfolgungen unter den heidnischen Kaisern.

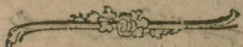
Die



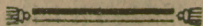
Die Feinde der christlichen Religion bemühen sich auf alle Weise, das Zeugniß ihrer göttlichen Kraft, welches in dem Leiden und dem Tode der Märtyrer liegt, zu entkräften, und um eben derselben Ursachen willen richten sie auch ihre Angriffe gegen dasjenige, was die Kirchengeschichte von den großen Verfolgungen der Christen erzählt. Bald wollen sie die Wahrheit derselben in Zweifel ziehen, bald suchen sie, wo möglich, die Schuld davon auf die Christen selbst zu schieben. Besonders aber glauben Voltäre und andere damit recht viel auszurichten, wenn sie sich auf die Toleranz der Römer gegen alle fremde Religionen, berufen. Warum, heißt es, sollten doch die Römer, die niemand zwingen, seinen Glauben zu verleugnen, sondern jeden gern bey seinem Gottesdienste ließen, gerade in Ansehung der Christen ihren beständig bewiesenen Gesinnungen so sehr entgegen gehandelt haben? Diese Schwierigkeit ist von den Vertheidigern der Religion öfters sehr unzulänglich beantwortet worden. Ich halte dafür, daß, wenn man die Grundsätze der heidnischen Religion gehörig betrachtet, und die Beschaffenheit der christlichen dagegen hält, sich sehr leicht begreifen lasse, warum die Römer gegen die Christen ganz anders verfahren haben, als gegen Heiden, die dem Römischen Götzendienste nicht zugethan waren. Die Vielgötterey setzte keinesweges zum Grunde, daß die Götzen einer gewissen Nation die einzigen seyn, welche die Welt regierten, und es außer ihnen keine andere gäbe. Nein! sondern



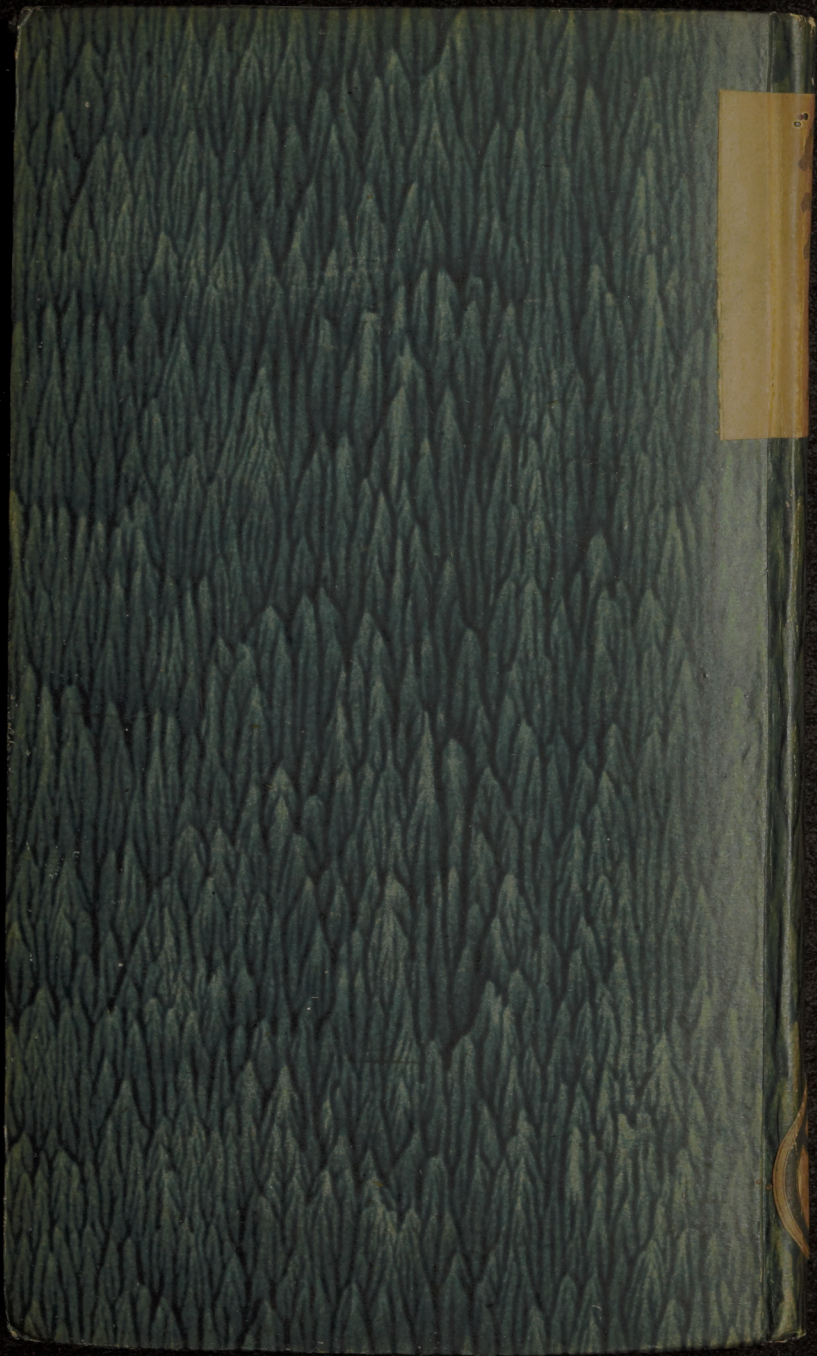
sondern ein jedes Volk hatte seine Götter, und sah dieselben als seine Schußgottheiten an. Weil nun ein Volk diese Gottheiten anbethete, so hatte es deswegen gar keine Ursache, die Gottheiten anderer Völker anzufechten, als wenn es falsche und erdichtete Gottheiten wären. Vielmehr ließ man diese Gottheiten gerne als Gottheiten anderer Völker passiren; denn jedes Volk hatte die seinigen, und die konnten, nach den Grundsätzen der heidnischen Religion, oder der Vielgötterey, gar wohl mit einander bestehen. Daher konnte, ohne ganz besondere Veranlassung, einem heidnischen Volke nicht einmal der Gedanke einfallen, andere Völker zwingen zu wollen, daß sie seine Götter annehmen und ihre alten Götter abschaffen sollten. Vielmehr mußte ein jedes Volk bey seinen Göttern bleiben. So dachten auch die Römer. Sie waren zufrieden, daß ihre Götter so mächtige und gegen Rom gut gesinnte Götter waren, welche ihrem Staate zu einer solchen Größe verholfen hatten. Sie waren also zwar mit ihren Göttern sehr wohl zufrieden, aber sie waren weit davon entfernt, zu verlangen, daß sie auch die Götter andrer Völker seyn sollten. Sie ließen einer jeden andern Nation gerne ihre Götter; ja sie erkannten dieselben ebenfalls für wirkliche Gottheiten, welches sie dadurch genugsam bewiesen, daß sie von Zeit zu Zeit viele Gottheiten von andern Völkern angenommen haben. Hätte nun die christliche Religion nicht alle Gottheiten, welche die Heiden anbetheten, für falsche Götter



Götter erklärt und ihre Anbethung aufs schärfste verbothen, so würde man die Christen eben sowohl in Ruhe gelassen haben, wie man andre Religionen, und die Juden selbst, unverfolgt ließ. Nun aber, da das Christenthum gerade zu darauf eingerichtet war, den Götzendienst abzuschaffen, und es denselben als das allerabscheulichste Verbrechen öffentlich vorstellte, so mußte es nothwendig die Götzdiener im höchsten Grade gegen sich aufbringen. Die Juden verabscheuten zwar den Götzdienst auch, allein sie suchten nur den Dienst des wahren Gottes für sich zu behalten, und ließen andern Völkern ihren Götzdienst, ohne sich darüber mit ihnen einzulassen. Die Christen hingegen mußten nach dem Zwecke und Befehl ihres göttlichen Stifters, daß das Christenthum in aller Welt ausgebreitet werden sollte, nothwendig ihre Lehre öffentlich vortragen, sie mußten Neubekehrte zu machen suchen; sie mußten also auch den Götzdienst öffentlich bestreiten und dessen Abscheulichkeit an den Tag legen. Die Römer sahen es zudem als ein Verbrechen an, einen Römer von dem Dienste ihrer Gottheiten abwendig zu machen. Dieses thaten nun die Christen täglich. Das alles war mehr als genug dazu, daß sie als gefährliche Verbrecher angesehen wurden, und man kann hieraus die Verfolgungen der Christen vollkommen deutlich erklären.



Fr. Reppien,
Buchbinder
in
ROSTOCK
bey der Marien-Kirche.



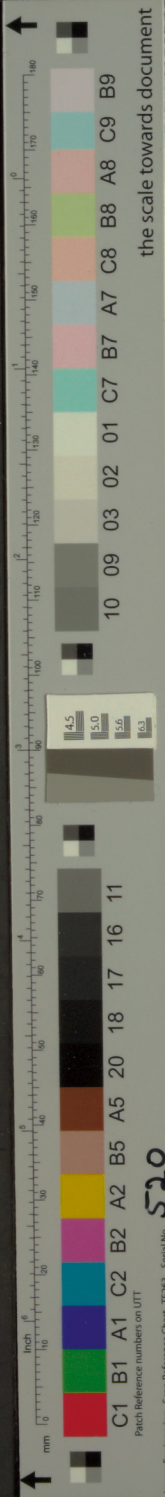
039



Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1030828725/phys_0072

DFG



laubensartikel ist, daß die
on welchen die Geschichte
worden, geschrieben haben,
. Geist?

y allerdings nöthig, so lang
isten seyn, und auch Ehr
Bort haben wollen, ganz
d, und in dieser Erzählung
ichte anerkennen, sondern
dessen, was dem HErrn
esichte so gezeigt wor
kommen sey, als wann
vorgienge: so daß er
in der Wüsten befun
Geiste sich ins Para
; so daß die Versuchun
nichts anders, als in
gefährlicher Gedanken
die in der Seele Jesu
uch immer muthig von
eden seyn. Oder: Gott
thier sein vielgeliebter
Einsamkeit gewichen
l einmal fürbilden soll
, der den Menschen so
get hatte, dessen Werk
te, der aber auch mit
wider stellen würde, so
Jesus, der in allem ver
leich wie wir, doch oh
n er lang durch Fasten
und